№ 18. Donnerstag, den 22. Januar 1903. 30. Jahrgang.

Erscheint täglich abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6 gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- oder Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe. Sprechzeit 10—11 Uhr vormittags und 3—4 Uhr nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen. Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden. Geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

(Nachdruck verboten.) nh. Berlin, 20. Januar.

Die Themata, um die es sich bei der heute festgesetzten ersten Etatsberatung handelte, waren auf dem Gebiete der äußeren Politik der Burenkrieg, der Konflikt mit China und Venezuela und das Verhältnis Frankreichs zu uns. Auf dem Gebiete der inneren Politik forderte die allgemeine schlechte Finanzlage die scharfe Kritik der Volksvertreter heraus, und als Mittel gegen die Fortdauer eines solchen auf die Dauer unhaltbaren Zustandes, wurde wieder die schon öfter besonders von sozialdemokratischer Seite so dringlich gewünschte Reichseinkommensteuer warm empfohlen. Von allen Seiten wurde nachdrücklich zur Sparsamkeit ermahnt und dabei von linker Seite mit einer gewissen Genugtuung darauf hingewiesen, daß dies System der Sparsamkeit in Widerspruch stände mit den sich stets wiederholenden Neu-Forderungen für Heer und Flotte. Auch der geübte Brauch, Defizite durch Anleihen zu decken, fand mannigfache Mißbilligung. Ebensowenig wurde die gestern angeschnittene Frage der Swinemünder Depesche vergessen, und wieder war es ein Bayer, der sozialdemokratische Abgeordnete von Vollmar, der sich über die Wirkung und die evtl. Folgen derselben in mißbilligenden Worten äußerte. Bei dieser Menge von Gegenständen, die berührt wurden, war es nur natürlich, daß die Erwiderung des Reichskanzlers einen größeren Umfang annahm, in der er auf alle angeschnittenen Fragen einging. Ein bedauerlicher Vorfall ereignete sich bei der Rede des Abgeordneten von Vollmar, den der Präsident, als er über den Fall Krupp sprechen wollte, unterbrach und ihm erklärte, daß er eine Erörterung über diese „rein private Angelegenheit“ nicht zulassen würde und bei dieser Weigerung auch verblieb, als ihm von Vollmar versicherte, nur über zwei diesbezügliche Artikel des „Reichsanzeigers“ sprechen zu wollen. Ein ungeheurer Tumult erhob sich bei den Sozialdemokraten, und nur mit Mühe gelang es von Vollmar und einigen seiner älteren Fraktionsgenossen, die erregten Gemüter zu beschwichtigen und solche Szenen, wie wir sie im Dezember erlebt haben, zu verhindern. Bemerkenswert ist es, daß es von Vollmar in seinem Disput mit dem Präsidenten dennoch gelang, das zu sagen, was er vorbringen wollte. Während der Aeußerungen des Grafen Ballestrem lagerte eisiges Schweigen über allen Parteien, aus dem sie auch während des stürmischen Protestes nicht herausgingen. Mitglieder der Rechten sollen sich sogar sehr abfällig über den Präsidenten geäußert haben. Sollten die allerdings anstrengenden und aufregenden Sitzungen der Dezembertage den greisen Präsidenten, der bis dahin seines schwierigen Amtes in bewundernswerter Weise gewaltet, so angegriffen haben, daß seine ruhige Besonnenheit und sein fein ausgeprägtes und oft bewiesenes Rechts- und Gerechtigkeitsgefühl darunter gelitten hätte? Das wäre auf das tiefste zu beklagen. Heute hatte die Sozialdemokratie und besonders ihr Redner, von Vollmar, die Sympathie auf ihrer Seite.

Zum Schluß sei noch ein erwähnenswertes Moment hervorgehoben. Als der Reichskanzler bei seiner Rede eine Stelle aus dem Bericht des deutschen Botschafters in Paris verlas, wo der französische Minister Millerand dem Fürsten Radolin sein Bedauern darüber aussprach, daß die Bourgeoisie so wenig für Sozialpolitik zu haben sei, tönte ihm aus den Reihen der Sozialdemokraten der Zuruf entgegen: „Wie bei uns!“ Darauf teilte der Kanzler unter großer Bewegung des Hauses mit, daß dieselbe Bemerkung der Kaiser an den Rand des Berichtes geschrieben habe.

Interessant war auch die heutige Sitzung insoweit, als sich heute der Reichskanzler von ganz neuer Seite zeigte. Er war heute nicht der gewandte Diplomat, sondern trat als ganzer Mann und treuer Diener seines Kaisers auf, der bereit ist, ihn gegen alle Angriffe, auch wegen Aeußerungen, für die der Kanzler nicht verantwortlich ist, mit Einsetzung seiner vollen Persönlichkeit zu decken. Seine Rede war durch Kraft und Wärme des Ausdruckes bemerkenswert, und inhaltreicher, als man es sonst von ihm gewohnt war. So zum Beispiel gab er die bestimmte Zusicherung, daß an eine Gefährdung des allgemeinen und geheimen Wahlrechts nicht zu denken sei, eine gewiß bedeutsame Erklärung. Die Reden der übrigen Redner Dr. Sattler, Abgeord. Hilpert und Dasbach fielen gegen die des Sozialdemokraten und des Reichskanzlers so sehr ab, daß sie im Saale kaum beachtet wurden und bei der großen Unruhe im Saale, wo die Abgeordneten das eben gehörte eifrigst besprachen, einfach unverständlich für Journalisten und Tribünenbesucher blieben.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

4. Sitzung vom 20. Januar, 11 Uhr.

Am Ministertisch: Freiherr von Rheinbaben, Studt, Freiherr von Hammerstein, Budde, Schönstedt.

Fortsetzung der Etatsberatung.

Abg. von Jazdzewski (Pole) wendet sich gegen die Etatforderungen zur Stärkung des Deutschtums in den Ostmarken und bringt eine Reihe polnischer Beschwerden vor.

Finanzminister Freiherr von Rheinbaben weist die Behauptung zurück, daß die Polen als Feinde behandelt werden.

Minister des Innern Freiherr v. Hammerstein betont gegenüber Jazdzewski, daß die Regierung keine Polen und Preußen kenne, sondern nur preußische Untertanen, die mit gleichem Maß gemessen werden.

Abg. von Eynern (natl.) vermißt in der Thronrede die Kanalvorlage und spricht seine Freude über die energische Ostmarkenpolitik aus.

Abg. Gothein (frs. Vgg.) spricht gegen Schutzzollpolitik und fragt, ob die Regierung weiter mit den Konservativen durch dick und dünn gehen wolle. Wenn so fortgewurstelt werde, müsse Deutschland wirtschaftlich zurückgehen.

Nachdem noch Abg. von Staudy (kons.) und Abg. Friedberg (natl.) für die Ostmarkenvorlage und Abg. Kirsch (Zentr.) gegen dieselbe gesprochen, wird die Beratung geschlossen und der größte Teil des Etats der Budgetkommission überwiesen.

Nächste Sitzung Donnerstag 11 Uhr: Rechnungssachen, Vorlage betreffend Befähigung zum höheren Verwaltungsdienst.

Deutsches Reich.

Der Deutsche Kronprinz, der in Petersburg weilt, hat infolge leichter Erkältung die für gestern in Aussicht genommene Reise nach Nowgorod zum Besuche bei dem Infanterie-Regiment Wyborg, dessen Chef der Deutsche Kaiser ist, aufgegeben.

In der Novelle zum Krankenversicherungsgesetz, welche dem Bundesrat dieser Tage zugegangen sein soll, wird nach dem „Berl. Tagebl.“ die Zeit der Krankenunterstützung auf 26 Wochen und ebenso die Unterstützungsdauer nach einer Entbindung auf 6 Wochen erhöht. Ferner fallen die Vorschriften fort, welche die Gewährung einer Krankenunterstützung bei Geschlechtskrankheiten bisher ausschließen.

Sicherung des Wahlgeheimnisses. Der Reichskanzler hat in der Sitzung am Dienstag die Erklärung abgegeben, daß dem Bundesrat ein Antrag unterbreitet sei, im Wege der Ergänzung des Reglements für die Reichstagswahlen Bestimmungen zu erlassen, wonach die Abgabe des Stimmzettels in einem Umschlag zu erfolgen und die Einfügung des Stimmzettels in den Umschlag derart stattzufinden hat, daß der Wähler, ohne daß er von irgend einer Person gesehen werden kann, den Stimmzettel in den Umschlag legt. — Der Reichstag hat bezügliche Anträge der Zentrumspartei und der Freisinnigen Vereinigung zuletzt am 1. Mai 1902 angenommen gegen die Stimmen der beiden konservativen Parteien. Diese Anträge waren in der Form eines Gesetzes zur Abänderung des Wahlgesetzes eingestellt. Es wird nach näherer Kenntnis des neuen Reglements zu prüfen sein, wie weit sich dasselbe mit jenem Gesetzesvorschlag deckt. In dem letzteren war auch die Bestimmung enthalten, daß kein Wahlbezirk weniger als 125 Einwohner enthalten darf. Es liegt auf der Hand, daß in kleineren Wahlkreisen alle Vorkehrungen zur Sicherung des Wahlgeheimnisses, wie sie die Abänderung zum Reglement beabsichtigt, vergeblich sind, weil bei einer kleinen Zahl von 15 bis 20 Wählern man doch sofort durch Nachfrage erfahren kann, wie jeder Einzelne gestimmt hat.

Die Geschäftsordnungskommission des Reichstags wählte anstelle Singers, Röhren zum Vorsitzenden und v. Normann zum stellvertretenden Vorsitzenden.

Für eine Wehrsteuer wird in der „Post“ Propaganda gemacht. Der Gedanke ist nicht neu. Schon 1881 ist ein dem Reichstag von Bismarck vorgelegter Wehrsteuergesetzentwurf fast einstimmig abgelehnt worden. Inzwischen ist wiederholt der Gedanke im Reichstage gestreift worden, aber ohne Anklang zu finden.

Zur Frage der Duelle zwischen Offizieren und Studenten hat der sächsische Kriegsminister nach der „Magdeb. Ztg.“ auf eine Eingabe Leipziger Studenten geantwortet mit dem Hinweis, daß tatsächliche Duelle zwischen Studenten und Offizieren nur sehr selten vorgekommen sind. „Um so weniger dürfte jetzt Veranlassung vorliegen, wegen etwaiger Zweikämpfe zwischen Offizieren und Studenten besondere Vereinbarungen zu treffen.“ Gegenüber dem Wunsche, dem Säbel vor der Pistole den Vorzug zu geben, erklärt Kriegsminister von Hausen: „Der Zweikampf ist gesetzlich verboten und strafbar; es ist daher ausgeschlossen, daß ich zur Regelung der Art und Weise des Zweikampfes die Hand bieten kann.“

Wegen Beleidigung der Vorsitzenden des Ostmarkenvereins v. Tiedemann, Kennemann, Exzellenz Raschdau und Justizrat Wagner durch einen Artikel in den „Preußischen Jahrbüchern“ gegen den Hakatismus wurde Prof. Delbrück zu 300 Mk. eventl. 30 Tagen Gefängnis verurteilt.

Zum Fall Löhning.

In der vielbesprochenen Affäre Löhning hat dieser Tage eine offiziöse Korrespondenz von neuem versucht, das Verfahren der den Provinzialsteuerdirektoren vorgesetzten Behörden zu rechtfertigen. Hiergegen wendet sich Herr Löhning in einer Erklärung, in der er ausführt:

Der Artikel der N. P. K. sagt: „In der Verlobung und in der Wahl der Braut, der Tochter eines Regierungssekretärs und früheren Feldwebels, hätte nichts Auffallendes und zu Beanstandendes gefunden werden können, wenn nicht Geheimer Rat Löhning seine von Hause aus nur private Angelegenheit zu einer öffentlichen und politischen Frage gemacht hätte.“ Und wodurch? Durch die Unterlassung der Anzeige an seine vorgesetzte Behörde, welche ein Erfordernis des Taktes gewesen sein soll, sowie durch die Veröffentlichung der Verlobung in den Ortszeitungen, die ihr den Charakter eines außergewöhnlichen Falles beilegten, endlich durch die Aeußerungen seinen Beamten gegenüber bei Gelegenheit der Darbringung ihrer Glückwünsche. Kann es etwas Lächerlicheres geben als diese Begründung? Ich soll meine Verlobung zu einer politischen Frage gemacht haben? Was enthält denn mein Exposé? Nur Aeußerungen von den 6. Offizieren über die Feldwebelstochter. Nur meinen Hinweis auf die Privatmeinung des höchsten Provinzialbeamten. Hat nicht der Beauftragte des Ministers, Geheimer Rat Enke, erklärt, der Minister sei über die Verlobung, die kaum acht Tage zurücklag, erzürnt, und verlange deshalb die Pensionierung? Hat nicht Herr Enke, wie ich hier noch anführe, auch ausführliche Angaben über die Unmöglichkeit einer solchen Heirat gemacht und auf ähnliche Fälle bei Regierungspräsidenten hingewiesen? Waren Herrn von Bitters Aeußerungen nicht nach Rücksprache mit dem Ministerialkommissar und in seiner Eigenschaft als beaufsichtigender Vertreter der Staatsregierung erfolgt? Hat nicht der Oberpräsident den kommandierenden General nach seiner Meinung gefragt, und hat nicht auch dieser erklärt, eine solche Heirat sei unmöglich?

Ich soll meine von Haus aus private Verlobungsangelegenheit durch die Veröffentlichung in den Ortszeitungen und durch Unterlassung der Anzeige zu einer öffentlichen gemacht haben. Nein. Meine Verlobung fand am Montag statt. Am nächsten Morgen (Dienstag) ging ich zum Präbendar Klinke, um ihn über den Inhalt des mir Montag abend nach meiner Verlobung zugestellten anonymen Briefes zu be[illegible]gen. Dieser äußerte sofort, daß meine Verlobung das größte Aufsehen erregen werde. Das wurde mir auch bald von anderen Seiten näher gelegt. Der Sturm war zu erwarten. Deshalb ging ich am selben Tage auch noch zur Frau Oberlandesgerichtspräsident, um sie zu bitten, mich und meine Braut bei der Gesellschaft in Schutz zu nehmen. Am Mittwoch oder Donnerstag ging ich sodann zum Oberpräsidenten, um demselben als dem nächsten Vorgesetzten von meiner Verlobung Mitteilung zu machen. Er war nach Berlin verreist. Die vorherige Anzeige ist aber nicht vorgeschrieben. Und da ich die Publikation nun mit Rücksicht auf meine Braut nicht mehr weiter hinausschieben konnte und wollte, erfolgte die Veröffentlichung am Freitag abend in den Abendzeitungen, und zwar nur in den Ortszeitungen, um gerade Aufsehen zu vermeiden, und um der Angelegenheit möglichst den Charakter der Privatangelegenheit zu geben. Gerade aus diesem Grunde habe ich — und zwar noch auf Anraten eines von mir ins Vertrauen gezogenen anderen Verwaltungschefs — von der Versendung gedruckter Anzeigen Abstand genommen.

Der Artikel wiederholt dann die Behauptung der „Nordd. Allg. Ztg.“, einzig und allein sei meine Stellung zur Polenpolitik entscheidend für die Zentralinstanz gewesen. Ich sei nicht nur Gegner der offiziellen Polenpolitik gewesen, sondern dagegen auch öffentlich ablehnend aufgetreten.

Demgegenüber habe ich zu erklären: Der Artikel, der doch angeblich eine objektive Darstellung der Sache sein soll, führt keine Tatsache an, keine einzige Tatsache, die zur Unterstützung dieser Behauptung dienen kann. Wann, wo, bei welcher Gelegenheit bin ich öffentlich als Gegner der Polenpolitik aufgetreten? Etwa in der Fraustädter Wahlangelegenheit? Etwa durch Beeinflußung der Provinzialsteuerdirektionsmitglieder? Etwa durch meine Unterredung mit v. Miquel, welche im Hause des Oberbürgermeisters Witting in Posen stattfand, und bei der ich auf die Notwendigkeit einer Ansiedelungspolitik im großen, die Besserstellung der Unter- und Subalternbeamten usw. hinwies? Etwa auf mein Bemühen, ohne Bureaukratismus dem wirtschaftlichen Leben der einzelnen Berufsstände, die mit einer Verwaltung in Berührung treten, nahe zu kommen?

Was heißt die Phrase: „Durch die Verlobungsangelegenheit sei die Stellungnahme der Regierung zu der Haltung Löhnings in der Polenfrage nur unmittelbar veranlaßt worden?“ Wie kommt es, daß meine Stellungnahme zur Polenpolitik meine Pensionierung erforderte gerade acht Tage nach meiner Verlobung, da doch diese Stellungnahme längst bekannt war, ja dem Ministerialkommissar Enke in meinem Schreiben zur Begründung meines abgelehnten Versetzungsgesuches mitgeteilt war?

Warum hat denn die Regierung nicht damals zu meiner Haltung Stellung genommen?

Mein Verhalten nach der Pensionierung, meine Flucht in die Oeffentlichkeit sollen ein erheblicher Verstoß gegen die Traditionen des preußischen Beamtentums sein. Ich weise diesen Vorwurf mit Entrüstung zurück. Mein Exposé war, wie in den ersten Sätzen ausdrücklich hervorgehoben ist, nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt und ist nur meinen näheren Bekannten und Verwandten zugestellt worden. Nur durch Vertrauensbruch kann das Exposé an die Zeitungen gelangt sein, zu meinem großen Leidwesen. Deshalb habe ich mich auch selbst

um die Erörterung der Sache in den Zeitungen nicht gekümmert. Nur notgedrungen habe ich dreimal kurze Erklärungen durch die Zeitungen veröffentlicht. Für die Presse bin ich ebenso wenig verantwortlich wie Herr v. Rheinbaben oder Herr v. Bitter. Die Ueberbrettl — man höre — haben sich der Sache bemächtigt! Hat der „Kladderadatsch“ nicht auch darin gesprochen? Ist die Verwertung solcher Vorgänge durch das öffentliche Gewissen Schuld des Gekränkten und Verletzten? Werden nicht auch andere Persönlichkeiten im Volkswitz mitgenommen? Im übrigen bin ich in unerhörter Weise zur Einreichung meines Pensionierungsgesuchs gezwungen worden. —

Es wird sich jetzt darum handeln, daß bestimmte und unzweideutige Erklärungen abgegeben werden darüber, ob die tatsächlichen Angaben des Herrn Löhning zu erschüttern sind oder nicht. Insbesondere handelt es sich darum, ob die Mitteilungen des Herrn Enke bestätigt oder nicht bestätigt werden können. In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses hat es Herr von Rheinbaben vermieden, hierauf einzugehen. Wohl aber hat er behauptet, die politische Haltung des Herrn Löhning sei die Ursache seiner Pensionierung gewesen. Herr Löhning hat dieser schon früher in der offiziösen Presse aufgestellten Behauptung aufs Entschiedenste widersprochen. Er tut es auch in der vorstehenden Erklärung.

Ausland.

Afrika.

Die Bedeutung des letzten Zusammenstoßes bei Fez wird übertrieben. Tatsache ist, daß die Köpfe von sechs getöteten Feinden im Triumf nach Fez gebracht und dort öffentlich ausgestellt und zwei an Pferde gebundene Gefangene durch die Straßen geschleift worden sind. Die Truppen des Sultans haben mehrere den Westhiainas gehörige Dörfer geplündert und zerstört, eine Anzahl Rinder geraubt und eine Reihe von Gefangenen gemacht, wahrscheinlich aus der Zahl der Nichtkämpfer. Das Heer des Sultans operiert gegen einen Teil des Westhiainas; es ist in das eigentliche Gebiet des Prätendenten noch nicht vorgedrungen und mit dessen Truppen noch nicht zusammengestoßen; die Truppe des Sultans geht sehr langsam vor und ist noch nicht 30 Meilen über Fez hinausgekommen. — Der Sultan und der Prätendent stehen in lebhaften Verhandlungen mit den verschiedenen in der Umgegend von Fez ansässigen Stämmen. Bu Hamara hat die Tochter des Scheiks des Riata-Stammes, welcher etwa 60 Kilom. von Fez entfernt wohnt, geheiratet.

Amerika.

Ueber das Gefecht des Kanonenboots „Panther“ mit dem Fort von Maracaibo liegen amtliche Nachrichten noch immer nicht vor. In Privatmeldungen wird berichtet, daß der Kreuzer „Vineta“ auf die Nachricht über den vergeblichen Versuch des „Panther“, in den Hafen von Maracaibo einzudringen, dorthin in See gegangen ist. — Die Zwangsanleihe Castros in der Höhe von 2 500 000 Bolivares ist von ausländischen und venezolanischen Kaufleuten vollständig gezeichnet worden; man sieht hierin in Caracas einen Beweis, daß der von Matos geführte Aufstand als verloren gilt.

Provinzielles.

Culm, 20. Januar. Der Lehrer Konstantin Nowakowski aus Scharnese, der, wie s. Z. berichtet, eines Morgens bewußtlos und mit schweren Wunden vor seiner Wohnung aufgefunden wurde, ist bereits als Rekonvaleszent aus dem Krankenhause in Bromberg entlassen und befindet sich bei seinen Eltern, den Besitzer Nowakowski'schen Eheleuten in Lessen. Er geht auf Krücken und hat quer über der ganzen Stirn eine Schmarre. Die Heilung des Beines und des Kopfes geht gut von statten. Er ist bezüglich des Vorfalles wiederholt vernommen worden. Nach seinen Aussagen und anderen Umständen zu schließen, ist ein Unglück geradezu ausgeschlossen und es liegt ein Verbrechen vor. Es ist erwiesen, daß durch das Bodenfenster kein Mensch stürzen kann, weil es so niedrig und schmal ist, daß sich ein Mensch nicht einmal hindurchzwängen kann. Zeugen haben gesehen, daß Nowakowski vollständig nüchtern zu seiner Wohnung ging. Nach seiner Darstellung ist er, nachdem er sich seines Mantels entledigt hatte, aus seiner Stube auf den Hof gegangen, wo er einen Schlag auf den Kopf von hinten erhielt, das Bewußtsein verlor und vornüber hinstürzte. Nachher habe er das Gefühl gehabt, daß er geschleppt worden sei. Die Königl. Staatsanwaltschaft stellt andauernd nach den verschiedensten Richtungen Nachforschungen an.

Marienburg, 20. Januar. Für die letzthin abgebrannten Lauben-Hausbesitzer soll auch diesmal wieder, wie bei dem großen Brande vom Jahre 1899, aus dem kaiserlichen Verfügungsfonds eine Wiederaufbau-Unterstützung von je 1000 Mark für eine entsprechende Giebel-Architektur gezahlt werden. Die Angelegenheit befindet sich gegenwärtig im kaiserlichen Zivilkabinett und soll demnächst dem Kaiser vorgelegt werden.

Marienburg, 20. Januar. Von einem plötzlichen Tode wurde das 59 Jahre alte Fräulein Auguste Lilienthal, Inhaberin eines Putzgeschäftes unter den Niederen Lauben, betroffen. Sie wollte mit dem Zuge nach Elbing fahren und ging eiligen Schrittes zum Bahnhof. In der Langgasse fiel sie zu Boden, ein Herzschlag hatte ihrem Leben ein Ende gemacht. — Der Deichhauptmann des Kleinen Werders ist in Berlin gestorben.

Marienburg, 20. Januar. Eine Inspektionsreise auf der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn unternahmen gestern vormittag die Herren Eisenbahnpräsident Heinsius und Regierungsrat Anton von der Staatsbahn und Geheimer Baurat Freisprecher und Direktor Sehring von der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn. Die Herren verließen Marienburg mittels Sonderzuges um $^1/_2$10 Uhr, fuhren bis Illowo und kehrten abends zurück. Es verlautet, daß die Absicht besteht, zwischen Danzig und Warschau eine direkte Schnellzugsverbindung zu schaffen.

Dirschau, 20. Januar. Die hiesige jüdische Gemeinde beabsichtigt, in nächster Zeit die Synagoge elektrisch beleuchten zu lassen. Die über 600 Mk. betragenden Kosten sollen durch freiwillige Beiträge der Mitglieder aufgebracht werden. Die Gemeinde hat in den letzten Jahren abgenommen und fast 150 Proz. Zuschläge zur Einkommensteuer als Synagogensteuer aufzubringen.

Elbing, 20. Januar. Die Errichtung einer Fachschule für Holzbearbeitung beschäftigt die städtischen Behörden, wie auch namentlich die Tischler und weitere Kreise der städtischen Bevölkerung trotz des seinerzeit gefaßten ablehnenden Beschlusses der Stadtverordneten von neuem auf das lebhafteste. Obwohl eine diesbezügliche Vorlage des Magistrats von den Stadtverordneten abgelehnt worden ist und zwar trotz der Befürwortung von Vertretern des Tischlergewerbes, so hat der Magistrat von neuem Stellung genommen und unterbreitet eine neue Vorlage den Stadtverordneten. Diese Vorlage wurde in der letzten Stadtverordnetensitzung vom Magistrat noch zurückgezogen. — Die Sektion der verstorbenen Frau des Fuhrhalters Krause aus der Sonnenstraße hat bereits stattgefunden und mehrere Stunden gedauert. Ueber das Resultat verlautet noch nichts. Die Beerdigung wurde gestern vollzogen.

Elbing, 20. Januar. Auf höchst raffinierte Weise hat der bei Herrn Fabrikbesitzer Kommick beschäftigte 17 Jahre alte Kontorlehrling Melzner seinen Chef bestohlen. Er war im Warenmagazin beschäftigt und hat die Käufer in mehreren Fällen nicht zur Bezahlung der Waren ins Kontor geschickt, sondern hat ihnen das Geld selbst abgenommen und es nicht abgeführt. Auf diese Weise hat er sich in etwa einem Jahre rund 1000 Mk. angeeignet. Die Strafkammer verurteilte ihn gestern zu neun Monaten Gefängnis.

Krotschin, 20. Januar. Am vergangenen Sonnabend wurde hier der Gefreite Andrejewski, welcher bei der vierten Schwadron des 2. Leibhusarenregiments in Langfuhr bei Danzig steht, verhaftet. A. steht im Verdacht, im Offizierkasino ein Besteck mit silbernen Messern und Gabeln entwendet zu haben. Gestern wurde A. durch einen Sergeanten des genannten Regiments von hier abgeholt.

Danzig, 20. Januar. Ein eigentümliches Geschick waltet über dem beliebten Ausflugsort Brauershöhe unweit Zoppot. Es ist noch keine vier Wochen her, seit in dem während der Wintermonate völlig unbewohnten Etablissement Feuer ausbrach und alles bis auf den neuerbauten Saal in Asche legte. Das Inventar, das damals den Flammen entrissen werden konnte, wurde in diesem Saal geborgen, sodaß die Sache mit einem mäßigen Schaden ablief. Gestern abend $^1/_2$10 Uhr erhellte wiederum ein Feuerschein den nächtlichen Himmel über Brauershöhe, und als man hinauseilte zu der im Sommer so gastlichen Stätte, da war der Saal mit allem neulich hineingebrachten Inventar auch ein Raub der Flammen geworden. Der Brand war so vorsichtig angelegt worden, daß die Feuerwehr bei ihrem Eintreffen nichts mehr zu tun vorfand. Die Flammen hatten schnell radikale Arbeit gemacht. Nun ist das Vergnügungs-Etablissement ein rauchender Trümmerhaufen, der unter sich wahrscheinlich die Ehre einer Familie begraben wird, die bis dahin unangetastet dastand. Wahrnehmungen, die man gestern beim Brande gemacht hat, nähren einen starken Verdacht, der der Aufklärung dringend bedarf. — Gestern nachmittag fand man den 28jährigen Schweizer Friedrich Ballack, in Ohra wohnhaft, am Schlachthof auf den Schienen der Schlachthofbahn tot vor. Die Leiche wies Verletzungen am Kopfe und an den Beinen auf, auch traten die Eingeweide aus dem Leibe hervor. Augenscheinlich ist Ballack durch einen unglücklichen Zufall zwischen die Räder der zu dieser Zeit vom Leegetor-Bahnhof nach dem Schlachthofe transportierten Eisenbahnwagen geraten und vollständig überfahren worden.

Pillkallen, 20. Januar. Eine mutige Zahnoperation hat ein Besitzer aus dem nahen U. ausgeführt, der von großen Zahnschmerzen heimgesucht wurde. Der Störenfried war ein sogen. Weisheitszahn. Kurz entschlossen nahm der Besitzer einen langen Faden dreifach zusammen, machte eine Schlinge und legte sie um den kranken Zahn, während das andere Ende am Türdrücker befestigt wurde. Nun machte er schnell eine Kniebeugung, in der Meinung, den kranken Zahn mit einem Ruck herauszubefördern. Die Schnur riß jedoch, und der Mann fiel rücklings zur Erde. Nun legte er einen zweiten starken Faden sechsfach zusammen und befestigte ihn um den kranken Zahn. Dann befestigte er das andere Ende an einem hanfenen Strick, warf den Strick um einen Balken, zog sich ein wenig in die Höhe und stürzte dann in die Knie. Der Zahn, mit drei starken Wurzeln versehen, war heraus und mit ihm alle Schmerzen.

Königsberg, 20. Januar. Einen tödlichen Verlauf nahm am Montag ein Unfall auf der Berliner Eisenbahnstrecke. Dort war ein Bahnarbeiter auf der sogenannten Beekbrücke mit Reparaturen beschäftigt. Dabei kam er unversehens dem Ende der Brücke zu nahe, verlor das Gleichgewicht und stürzte so unglücklich auf das Eis des Flusses, daß er auf der Stelle tot liegen blieb.

Insterburg, 20. Januar. Bis vor kurzem lebten in hiesiger Gegend noch Anhänger des Mormonentums. Nach Neujahr sind dieselben jedoch nach dem großen Salzsee ausgewandert. — Einen guten Fang machten die Grenzsoldaten dieser Tage beim Kordon 32. Es gelang denselben, einem Schmugglertrupp 5 Zentner Karawanenthee abzunehmen. Den Trägern gelang es jedoch, zu entkommen. — Infolge seiner Wagehalsigkeit büßte ein polnischer Arbeiter aus Swegen sein Leben ein. Bei einer Wette um mehrere Liter Branntwein hatte er sich erboten, zwischen den Flügeln einer im Gange befindlichen Windmühle hindurchzulaufen. Der Schlag eines Flügels auf den Kopf tötete den Arbeiter auf der Stelle.

Bromberg, 20. Januar. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag brannte in Schleusenau, wie schon berichtet, die Werkstatt des Tischlermeisters Volkmann nieder, wobei leider auch zwei Menschen ihr Leben verloren. Die Verbrannten sind der Geselle Volkmanns, der 74jährige Tischler Zühlsdorf und der Arbeiter Didszun, ein Mann von 58 Jahren, die ihre Schlafstelle in der abgebrannten Werkstatt hatten. Als man sie Sonntag früh unter den Trümmern fand, lag Z. auf dem verkohlten Strohsack, während die Leiche des D. am Fenster zusammengekauert vorgefunden wurde, so daß es aussah, als ob er sich durch dasselbe habe retten wollen. Beide Leichen waren gräßlich verbrannt und zum Teil verkohlt. Von der einen war der Kopf vollständig losgelöst, so daß nur die einzelnen Körperteile geborgen werden konnten. Es ist anzunehmen, daß das Feuer durch eigene Unvorsichtigkeit der beiden Verunglückten ausgekommen ist. Jedenfalls haben sie bei der herrschenden Kälte vor dem Schlafengehen noch einmal den in der Werkstätte befindlichen eisernen Ofen geheizt, und durch Ueberheizung desselben oder durch Herausfallen von Funken, vielleicht auch durch ein unvorsichtig fortgeworfenes Streichholz, ist der Brand entstanden, der dann an den Holzvorräten reichliche Nahrung fand.

Mogilno, 20. Januar. Zur Wahl des Provinzial-Landtags-Abgeordneten waren gestern 15 Deutsche und 4 Polen erschienen. Die Polen gaben ihre Stimmen für Dr. Robowski-Schwarzenau ab. Als sie sahen, daß sie keinen Erfolg erzielten, wählten sie in den darauffolgenden Wahlgängen nicht mehr mit. Die Deutschen wählten einstimmig die Herren Kommerzienrat Goecke-Inowrazlaw zum Abgeordneten, Zimmermeister Felsch-Inowrazlaw zum Ersatzmann, Zimmermeister Fischer-Argenau und Kommissionsrat Ritter-Strelno zu Stellvertretern.

Posen, 20. Januar. Für die im polnischen Aufstande 1863 gefallenen Polen findet anläßlich der 40. Wiederkehr des Jahrestages des polnischen Aufstandes von 1863 am 22. Januar früh in der Posener Pfarrkirche ein Trauergottesdienst statt.

Görlitz 20. Januar. Ein gründliches Auspumpen und Auswaschen des Magens mußte, wie die „Schles. Ztg.“ mitteilt, im städtischen Krankenhause an einem anderthalb-

Vergiftet!

Vergiftung! Ein unheimliches, ein grausiges Wort! Wie viele Menschenleben sind durch die verschiedenen Gifte schon vernichtet worden! Fast täglich lesen wir, daß Personen, ja ganze Familien, mitten aus des Lebens Freude hinweggerafft werden durch den Genuß von giftigen Pilzen, verdorbener Wurst, Fleisch, Konserven, Muscheln und dergleichen.

Zu einem ländlichen Schützenfeste war im Sommer eine große Menge Leute aus den Nachbarorten herbeigeströmt. Alle waren fröhlich und guter Dinge, sangen und tanzten, und erquickten sich drauf an warmen Würsten und Kartoffelsalat. Bald aber wurde Einigen schlecht, übel und schwindlich. Immer schlimmer wurde ihr Zustand, immer mehr erkrankten, und am nächsten Tage wurde sanitätspolizeilich festgestellt, daß 30 Personen gestorben und viele andere krank darniederlagen. 30 Menschen durch Wurstgift aus dem Festjubel heraus so schnell zum Tode befördert! Wie schrecklich!

Gifte haben von jeher, seitdem die Welt steht, viel Unheil verbreitet. Die pflanzlichen, tierischen und mineralischen Gifte scheinen dem Menschen nur zum Verderben geschaffen zu sein. Im Frühjahr der Seidelbast und im Herbst die Herbstzeitlose, im Tal der Schierling und auf den Bergen der Fingerhut mit den vielen andern dazwischen liegenden Giftpflanzen bringen trotz ihrer prächtigen Blüten den sichern Tod dem, der von ihnen genießt. Auch durch den giftigen Biß und Stich von Schlangen, Skorpionen u. s. w. sind schon viele Menschen gestorben. In Indien zählt man jährlich gegen 20 000 Todesfälle durch Schlangenbiß. Und doch haben jedenfalls auch die Gifte in der Natur ihren wohlerwogenen Zweck, wenn wir ihn auch bis jetzt noch nicht vollkommen erkannt haben; unser Wissen ist eben Stückwerk

Auch die merkwürdige Wirkung der Gifte im Körper ist noch nicht genügend erforscht. Unerklärlich ist es bisher, weshalb z. B. der giftige Biß der Kreuzotter einigen Tieren, wie dem Igel, gar nicht schadet. Warum wirken ferner manche Gifte nur dann, wenn sie in den Magen gelangen, während sie ganz unschädlich sind, sobald sie durch eine Wunde ins Blut kommen; andere wieder umgekehrt? Das Schlangen- und amerikanische Pfeilgift, welches durch die verwundete Haut ins Blut gelangt schnell tötet, kann ohne alle übeln Folgen genossen werden; das sonst so giftige Ammoniak wird, in das Blut eingeführt, durch die chemischen Substanzen desselben in ganz unschädlichen Harnstoff verwandelt Unser Organismus ist eben ein unaufhörlich arbeitendes chemisches Laboratorium, welches auch viele Gifte in unschädliche Stoffe umgestaltet. Auch werden ja von unserem Körper selbst Stoffe erzeugt, die wie Gift wirken, wenn sie nicht regelmäßig ausgeschieden werden.

Bei weitem die schlimmste und folgenschwerste Giftquelle im menschlichen Organismus bildet der Fäulnisprozeß im Darm, wenn die Abfallstoffe der genossenen Nahrung nicht täglich mit dem Stuhlgang entfernt werden. Allerdings tritt da nur selten eine sogleich sichtbare Schädigung ein, aber dafür meist ein schleichendes Dahinsiechen, ein allmählich „dem Tode Verfallensein“. Denn das ist ja eben das Verhängnisvolle, daß man die sich bildenden Darmgifte nicht schleunigst aus dem Körper entfernt, sondern die bestehende Stuhlverstopfung als eine ganz ungefährliche Sache betrachtet. Mit der immer wieder eingenommenen Nahrung ohne tägliche Entleerung der sich zersetzenden Massen mehren sich die giftigen Fäulnisstoffe, werden mit den nährenden Substanzen des Speisebreies in das Blut aufgenommen und von diesem überall hin geschwemmt; alle Gewebe und Organe, alle Nerven und Muskeln werden davon durchseucht und schwer geschädigt, es tritt eine sogenannte „Selbstvergiftung“ des ganzen Körpers ein. Dr. Charles Levi schildert in einer französischen medizinischen Zeitschrift (Bull. de la Soc. anat.) einen besonders traurigen Fall derart. Ein blühendes 17jähriges Mädchen litt an trägem Stuhlgang. Es tat nichts dagegen, obgleich das Uebel immer hartnäckiger wurde. Allmählich zeigten sich die schlimmen Folgen. Das Mädchen bekam eine fahle, gelbliche Gesichtsfarbe (Durchsetzung des Blutes mit Darmgiften), litt immer häufiger an Kopfschmerzen, wurde mürrisch und nervös (Wirkung auf Nerven und Gehirn); beim Gehen oder bei körperlicher Tätigkeit wurde es schnell müde und matt (Wirkung auf die Muskeln), und ein fast ununterbrochener Magen-Darmkatarrh ließ Appetit zum Essen gar nicht aufkommen (Wirkung auf die Verdauungsorgane). Der Zustand wurde von Monat zu Monat schlimmer; die Eltern gaben der Tochter Milch, Wein und andere „Kräftigungsmittel“, ohne aber das Grundübel zu beseitigen. Schließlich starb das ehedem gesundheitstrotzende Mädchen an „Entkräftung“. Bei der Leichensektion, die Dr. Levi vornahm, zeigte sich erst so recht die schädigende Wirkung der jahrelangen Hartleibigkeit auf die inneren Organe. Die Leber war ganz entartet, die Nieren waren stark entzündet, Magen und Darm verrieten schwere katarrhliche Schädigungen, das Blut zeigte patheologische Veränderungen und Verfärbungen. „Daher war“, fährt Dr. Levi fort, „gar keine Frage, daß der Tod in diesem Falle auf eine durch hartnäckige Verstopfung verursachte Selbstvergiftung zurückzuführen sei.“

Frühzeitig soll man deshalb gegen trägen Stuhlgang etwas tun. Er ist viel öfter, als man glaubt, die eigentliche Ursache von Kopfschmerzen und allgemeinem Unwohlsein, von Schlaffheit und Nervosität, von Herzbeklemmung und Schweratmigkeit. Namentlich soll man während des Winters, wo es an Bewegung des Körpers fehlt, wo es Obst und Gemüse fast gar nicht giebt, auf tägliche Leibesöffnung halten. Die Stubenhocker, welche im Bureau oder daheim, ebenso wie viele Handwerker, eine mehr sitzende Lebensweise führen müssen, haben ihre vielen großen und kleinen Leiden meist einer vernachlässigten Stuhlverstopfung zu danken.

Man darf nicht zur Erzielung regelmäßigen Stuhlganges scharf wirkende Mittel anwenden, die „durch Schwächung der Organe das Uebel verschlimmern“; vielmehr muß man ein mildes Abführmittel wählen, das durch seine günstige Zusammensetzung in unfühlbarer Weise auf die Verdauungsorgane einwirkt und eine tägliche Entleerung erzielt. Ein solches Idealmittel aber, auf das immer wieder als das beste hingewiesen werden muß, besitzen wir in den seit mehr als 20 Jahren bewährten, von vielen Professoren und Aerzten empfohlenen ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen, die in den Apotheken die Schachtel zu einer Mark erhältlich sind und als Etiquett ein weißes Kreuz in rotem Felde tragen. Dieselben sind wegen ihrer vorzüglichen Zusammensetzung (Extrakt von Silge, Moschusgarbe, Aloe, Absynth, Bitterklee, Gentian) allen anderen ähnlichen Mitteln vorzuziehen, indem sie unschädlich und besonders für das weibliche Geschlecht wegen ihrer angenehmen, schmerzlosen Wirkung zu empfehlen sind. Ein täglicher Gebrauch der Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen beseitigt aufs angenehmste jede Verstopfung und träge Verdauung, verhindert dadurch die Entstehung von Darmgiften und deren vorhin geschilderte schwerwiegende Folgezustände, vom einfachen Magenkatarrh bis zur gänzlichen Entartung aller inneren Organe, bis zum Siechtum und Tod.

Unsere Voreltern, mochten sie Aerzte oder Laien sein, waren sich in der „guten alten Zeit“ des richtigen Weges meist sicher bewußt. Dies trifft auch auf ihre Hauptgesundheitsregel zu: „Kopf kühl, Füße warm, Leib offen“, in der die Quintessenz aller hygienischen Weisheit und Wahrheit steckt. „Kopf kühl“ durch frische Luft draußen, „Füße warm“ durch Gehen und Fußbäder, und vor allem „Leib offen“ durch ein unschädliches milde wirkendes Mittel.

Man kann daher allen denjenigen, welche infolge ihrer Beschäftigung wegen mangelnder Bewegung, Entbehrung von frischer Luft u. s. w. oder aus sonstigen Ursachen zur Stuhlverhaltung und Fäulnisbildung im Darm neigen, im Interesse ihres Wohlbefindens raten, dafür zu sorgen, daß diese die Gesundheit schwer schädigenden Gifte sich nicht im Körper ansammeln, sondern stets rechtzeitig ausgeschieden werden.

Dr. med. G.

jährigen Knaben vorgenommen werden, welcher in einem unbewachten Augenblicke ungefähr $\frac{1}{4}$ Liter Petroleum getrunken hatte. Derselbe ließ gerade die Flasche fallen und fiel selbst um, ganz blau im Gesicht werdend, als sein größerer Bruder, vom Schulwege heimkehrend, die Wohnstube betrat. Nur für wenige Augenblicke hatte sich der Vater, nachdem er die Lampe gefüllt, mit derselben in einen Nebenraum begeben. Das Petroleum hatte er einstweilen unbesorgt stehen lassen. Mehrere Aerzte hatten zu tun, um das Leben des Kindes zu retten. Nach reichlich 24 Stunden konnten sich die Eltern ihr gerettetes Kind wiederholen.

Lokales.

Thorn, 21. Januar.

Tägliche Erinnerungen.

22. Jan. 1729. Gotthold Ephraim Lessing, geb. (Kamenz).
1775. Der französische Physiker André Marie Ampère, geb. (Lyon).
1893. Vincenz Lachner, †. (Karlsruhe).
1900. David Edward Hughes, der Erfinder des nach ihm benannten Typentelegraphen und des Mikrophons, †. (London).
1901. Königin Viktoria v. England †. (Osborne).

— **Personalien.** Der Stadtrat Alexander Pohlmann zu Posen ist als Erster Bürgermeister der Stadt Kattowitz für die gesetzliche Amtsdauer von zwölf Jahren bestätigt worden. Den Königl. Förstern Leuser zu Steegen in Oberförsterei Steegen, Gottke zu Thiloshain in der Oberförsterei Sobbowitz, Drews zu Montau in der Oberförsterei Pelplin, Suckrau zu Schönholz in der Oberförsterei Sobbowitz und Toepper zu Kamionken in der Oberförsterei Syllenschin ist der Titel „Hegemeister“ verliehen worden.

— **Streitigkeiten über Zeugnisse,** wie sie nach den Bestimmungen der Gewerbeordnung, des Bürgerlichen Gesetzbuches und des Handelsgesetzbuches der Dienstherr bei Beendigung des Dienstverhältnisses dem Dienstpflichtigen auf Verlangen auszustellen hat, spielen im Verkehrsleben eine große Rolle. Einige der Hauptstreitpunkte werden in einem Aufsatz von berufener Seite einer Erörterung unterzogen, aus der folgendes mitgeteilt sein mag: 1. Wenn das Dienstverhältnis durch eine vom Dienstherrn nicht anerkannte vorzeitige Kündigung des Angestellten aufgehoben wird, ist es streitig, wann das Zeugnis verlangt werden darf. Landgerichtsrat Dr. Marcus-Berlin ist indes der Meinung, daß auch in solchen Fällen der Dienstherr die Pflicht hat, das Zeugnis auf Begehr sofort auszustellen; er darf nicht die Beendigung des Streites darüber abwarten, ob die Kündigung zu Recht erfolgt ist oder nicht. 2. Streitig ist ferner geworden, wie lange der Anspruch auf das Zeugnis dauert. Im allgemeinen hat man angenommen, daß er bis zum Ablauf der Verjährungsfrist erhoben werden könne. Dieser Ansicht widerspricht Marcus und legt dar, daß das Verlangen auf Erteilung eines Zeugnisses regelmäßig dann nicht mehr anzuerkennen sei, wenn der Angestellte nach seiner Entlassung das Zeugnis überhaupt nicht begehrt und ohne solches anderweitig Stellung gefunden hat. 3. Was sodann den Inhalt des Attestes anlangt, so hat es sich auf Art und Dauer der Beschäftigung zu beschränken, ist jedoch auf Wunsch des Angestellten auch auf die Führung und Leistungen auszudehnen. Dabei ist zu beachten, daß der Dienstherr ein Zeugnis, kein Gutachten zu erteilen hat, daß es also auf Tatsachen-Bezeugung, nicht auf ein Urteil ankommt. Zeigt das Attest in einer dieser Beziehungen eine Abweichung, so braucht es der Dienstpflichtige nicht anzunehmen.

— **Wissenschaftlicher Kursus für Lehrer.** Gegen Mitte Oktober d. J. wird in Berlin ein neuer staatlicher wissenschaftlicher Kursus für Lehrer eröffnet werden, der wiederum auf die Dauer eines Jahres bemessen ist. Etwa 30 Teilnehmer werden zugelassen werden.

— **Eine neue Dienstordnung** tritt mit dem 1. April d. Js. für die dem Ministerium des Innern unterstellten Strafanstalten und größeren Gefängnisse in Kraft. Die darin getroffenen Anordnungen über Behandlung der Untersuchungsgefangenen beanspruchen wegen der in jüngster Zeit erhobenen Klagen allgemeines Interesse. Die Dienstordnung sagt von der Untersuchungshaft: Bei Behandlung der Untersuchungsgefangenen ist zu berücksichtigen, daß sie nicht eine Strafe verbüßen und ihre Freiheit daher nicht weiter beschränkt werden darf, als die Zwecke der Untersuchung und die Ordnung im Gefängnisse es erfordern. Untersuchungsgefangene dürfen nicht mit Strafgefangenen in demselben Raume verwahrt werden. Bequemlichkeiten und Beschäftigungen, die dem Stande und den Vermögensverhältnissen der Verhafteten entsprechen, dürfen sie sich auf ihre Kosten verschaffen, soweit sie mit dem Zwecke der Haft vereinbar sind und weder die Ordnung im Gefängnis stören, noch die Sicherheit gefährden. Fesseln dürfen im Gefängnisse dem Verhafteten nur dann angelegt werden, wenn es wegen besonderer Gefährlichkeit seiner Person, namentlich zur Sicherung anderer, erforderlich erscheint, oder wenn er einen Selbstentleibungs- oder Entweichungsversuch gemacht oder vorbereitet hat. Eigene Kleidung und Wäsche ist den Verhafteten zu belassen, sofern diese ausreichend, reinlich und schicklich ist, andernfalls erhalten sie Hauskleidung. Haar- und Barttracht darf ohne Genehmigung des Untersuchungsrichters nicht verändert werden, und dann auch nur soweit, als es Reinlichkeit und Schicklichkeit erfordern. Der Untersuchungsrichter bestimmt, ob Beschäftigung, Selbstbeköstigung zu gestatten ist und ob der Verhaftete von der Verpflichtung, die Zellenräume und Einrichtungsgegenstände zu reinigen, gegen eine angemessene, von der Aufsichtsbehörde festzusetzende Gebühr entbunden werden darf.

— **Von der preußisch-russischen Grenze.** Die Geflügelpreise im preußischen Grenzgebiet gehen, da es diesseits der Grenze an Geflügel fehlt, seit einiger Zeit fortgesetzt und stark in die Höhe, während drüben auf russischem Gebiete viele hunderttausende von Gänsen, Hühnern als unverkäufliche Ware angesammelt sind. Die preußischen Behörden haben vor kurzem wieder die Grenze für die Einfuhr russischen Geflügels geschlossen, und zwar weil in Russisch-Polen die Geflügel-Cholera herrschen soll. Wie aber russisch-polnische Blätter mitteilen, soll diese Krankheit in Russisch-Polen nicht herrschen, sondern das Gerücht soll nur durch Spekulanten verbreitet werden, welche die Preise drücken wollen. Die Landwirte in Russisch-Polen erleiden durch diesen Preisrückgang gewaltigen Schaden.

— **Neue Landgemeinde.** Durch Königlichen Erlaß ist aus dem Hauptgute Rynsk mit den Vorwerken Franulka und Roßgarten eine Landgemeinde mit dem Namen Rheinsberg gebildet worden. Den Namen Renys, welchen das Gut zur Ordenszeit führte, hat die Ansiedelungskommission mit Rücksicht auf das verräterische Verhalten des Eidechsenritters Nikolaus v. Renys in der Schlacht bei Tannenberg nicht wieder erneuert. Die neue Landgemeinde umfaßt 1266 Hektar mit 72 Ansiedlern. Nachdem bereits früher aus Teilen des Gutsbezirks Rynsk, der ursprünglich etwa 5000 Hektar groß war, die Gemeinden Nußdorf und Leutsdorf gebildet sind, besteht dieser Gutsbezirk jetzt nur noch aus dem Vorwerk Czystochleb mit der Bauernortschaft Mühlenland.

— **Der Männergesangverein Liederkranz** veranstaltet am Donnerstag abend im Roten Saale des Artushofes einen humoristischen Herrenabend verbunden mit Wurstessen. Derselbe beginnt um 9 Uhr.

t. **Im hiesigen Hauptpostamt** sollten, wie schon mitgeteilt, die Telephonsprechzimmer vergrößert werden. Die Arbeiten sind jetzt beendet und dürften nunmehr die Zimmer, wenn der Andrang nicht zu groß ist, allen Anforderungen genügen. Die Arbeiten sind durch den Bauunternehmer Thober ausgeführt worden.

— **Allgemeine Ortskrankenkasse.** Zu der Wahl der 76 Arbeitnehmer, welche am nächsten Sonntag von $\frac{1}{2}$12 Uhr ab im kleinen Saale des Schützenhauses stattfindet, sind schon von heute ab Stimmzettel für alle Klassen in der Buchbinderei von Westphal und in der Kaffeehandlung von Richard zu haben.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 9 Grad Kälte.

— **Barometerstand** 28,3 Zoll.

— **Wasserstand** der Weichsel 1,99 Meter.

— **Verhaftet** wurde 1 Person.

— **Gefunden** am Exerzierplatz am Grützmühlentor ein Schlüssel, im Polizeibriefkasten 2 kleine Schlüssel, auf der Eisenbahnbrücke ein Portemonnaie mit Inhalt.

m. **Mocker,** 21. Januar. In der vergangenen Nacht ist auf dem Grundstücke Thornerstraße 25 ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Diebe brachen auf dem genannten Grundstücke 2 Ställe auf, entwendeten aus dem einen einige Zentner Kohlen und 3 Kaninchen im Werte von 4,50 Mk., aus dem andern ebenfalls 3 Kaninchen. Die Patentschlösser, mit welchen die Ställe verschlossen waren, sind ebenfalls mitgenommen worden. Von den Dieben fehlt bisher noch jede Spur.

Kleine Chronik.

* Der Falschmünzer Schröder, welcher 500-Rubelscheine so täuschend nachahmte, daß die Fälschung selbst unter der Lupe schwer zu erkennen war, wurde von den Geschworenen zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Gegen sieben Helfershelfer Schröders wird erst später verhandelt werden.

* Explosion. Vor der Wohnung des Direktors Starke des Kaliwerkes Beienrode (Braunschweig) wurde Montag abend gegen acht Uhr eine Dynamitpatrone zur Explosion gebracht. Die Explosion erfolgte unter dem Vorbau des Hauses vor einem Fenster der im Souterrain liegenden Küche. Die Küchenfenster wurden zertrümmert und eine große Verheerung in der Küche angerichtet. Eine Spur der Täter fehlt noch; man vermutet einen Racheakt.

* Die gerichtliche Verhandlung in der „Primus“-Angelegenheit findet am 17. Februar vor dem Altoner Landgericht statt. Den Vorsitz wird Landgerichtsdirektor Lembke führen. Die Anklage richtet sich gegen den Kapitän der „Hansa“, Sachs, und dessen ersten Maschinisten und lautet auf fahrlässige Tötung. — Die letzte Leiche vom „Primus“ wurde vor einiger Zeit ans Ufer getrieben.

* Auf Grund geraten. Nach einer Lloydmeldung aus Port Viktoria ist der Dampfer „Koningin Regentes“, mit Passagieren und Ladung von Vlissingen kommend, bei der Einfahrt in den Medway-Fluß um 6 Uhr morgens auf Grund geraten. Die Passagiere und die Post wurden durch einen Schleppdampfer nach Port Viktoria gebracht. Der Dampfer wird vermutlich mit der nächsten Flut wieder flott werden.

Neueste Nachrichten.

Danzig, 21. Januar. Gestern abend um $9\frac{1}{2}$ Uhr entstand am Boltengang (sog. Kieperdamm) zwischen Stadtgebiet und Ohra ein mächtiges Feuer, dessen hell lohende Flamme hier von der Promenade aus deutlich sichtbar war. Anscheinend brannte ein größeres Gebäude mit Stallungen oder Scheunen. Ein Zug unserer Feuerwehr eilte zu Hilfe.

Berlin, 21. Januar. Der „Vorwärts“ veröffentlicht eine Erklärung der sozialdemokratischen Fraktion, worin sie gegen die Geschäftsführung des Präsidenten von Ballestrem in der gestrigen Sitzung des Reichstages Verwahrung einlegt.

Kiel, 21. Januar. Das Kriegsgericht verurteilte den Oberleutnant von Koch wegen fahrlässiger erheblicher Beschädigung des Schulschiffs „Brummer“ durch eine Kollision zu dreitägigem Kammerarrest.

Leipzig, 21. Januar. Das Oberlandesgericht in Dresden hat die Beschwerde des ehemaligen zweiten Direktors der falliten Leipziger Bank, Dr. Gentzsch, betreffend Wiederaufnahme des Verfahrens verworfen. Das Urteil, welches auf drei Jahre Gefängnis lautet, bleibt somit bestehen.

Frankfurt a. M., 21. Januar. Der Fuhrunternehmer Theodor Klotzbach, Friedberger Landstraße 325 wohnhaft, ermordete seine Ehefrau nach voraufgegangenem Streit. Der Mörder ist geflohen.

Braunschweig, 21. Januar. Gestern abend sind in dem Kaliwerk Beienrode abermals 6 Dynamitpatronen und eine Zündschnur aufgefunden worden. Dieselben lagen auf der Arbeitsstätte des Betriebsführers Schulz.

Plauen, 21. Januar. In Hof wurde gestern ein internationaler Hochstapler, angeblich Franz Ott aus Berlin, wegen zahlreicher bedeutender Betrügereien verhaftet.

Innsbruck, 21. Januar. Hier herrschten 20 Grad Celsius Kälte, ebenso in Bruneck. Im Pustertale steigt die Kälte fortwährend. In St. Lorenzen bei Bruneck waren 25, in Hochpuster 30 Grad.

Przemysl, 21. Januar. Das Feuer in der Aetnagrube ist erloschen.

Petersburg, 21. Januar. Der deutsche Kronprinz befindet sich wieder wohl und soll nur vorsichtshalber noch das Zimmer hüten. Der Kaiser und die Kaiserin statteten dem Kronprinzen einen Besuch ab.

Rom, 21. Januar. Durch ein königliches Dekret ist jetzt die Absetzung Mascagni's als Leiter des Konservatoriums in Pesaro verfügt und der Aufsichtsrat des Konservatoriums aufgefordert worden, einen neuen Direktor zu wählen. Der Unterrichtsminister setzte Mascagni von den Vorgängen in schonender Weise telegraphisch in Kenntnis.

Paris, 21. Januar. Die Subskription zur Errichtung eines Zoladenkmals hat bisher 75 000 Franken ergeben. Es ist zweifellos, daß die erforderliche Summe von 100 000 Franken bald zusammengebracht sein wird.

Obbia, 21. Januar. Eine Abteilung von 500 Mann hat den Befehl erhalten, Rekognoszierungen zu unternehmen in der Richtung auf die Galkayn Quellen, das Hauptquartier des Mullah. Die Operationen werden über 14 Tage in Anspruch nehmen.

Port of Spain, 21. Januar. Die von Trinidad aus verbreitete Meldung, daß unter den britischen Offizieren sich eine starke Stimmung gegen das Zusammengehen mit Deutschland zeige, ist unwahr; es herrschen vielmehr die besten Beziehungen zwischen beiden Teilen.

Bilston, 21. Januar. Durch eine Kesselexplosion in einer Eisenfabrik wurden zwei Personen getötet und neun verletzt.

Caracas, 21. Januar. Der amerikanische Gesandte Bowen soll von Castro ermächtigt worden sein, die venezolanischen Zölle als Garantie dafür, daß Venezuela seinen Verpflichtungen den Mächten gegenüber nachkommen werde, mit Beschlag zu belegen.

Caracas, 21. Januar. Die Lebensmittel steigen immer mehr im Preise und gehen bald zu Ende. Die Straßen der Stadt mit Ausnahme eines Platzes werden nicht mehr beleuchtet.

Caracas, 21. Januar. Der General der Aufständischen Riera ist in Coro eingerückt. Der Kampf im Innern der Stadt dauerte zehn Stunden. Es gab zahlreiche Tote und Verwundete.

Warschau, 21. Januar. Der Wasserstand der Weichsel bei Warschau beträgt 3,73 Meter, bei Zakrotschin 3,73 Meter.

Literarisches.

(Ueber die bei der Schriftleitung eingegangenen Bücher behalten wir uns Besprechung nach Auswahl vor. Zurücksendungen erfolgen nicht.)

Mit den uns heute vorliegenden weiteren 8 Lieferungen (51—58) von **Beckers Weltgeschichte** (Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin und Leipzig) führt der Bearbeiter der neuen Auflage, Professor Dr. K. H. Grotz in Stuttgart, die Abschnitte von der tiefsten Erniedrigung Deutschlands bis zum Sturze der napoleonischen Herrschaft und die Verfassungskämpfe der europäischen Völker vor Augen. Der Wert des Werkes liegt nicht in einem bloßen Aneinanderreihen der einzelnen geschichtlichen Tatsachen, sondern in dem Ueberblick, den es in den inneren Zusammenhang der Ereignisse, ihrer Ursachen und Wirkungen gestattet. Mit dem Text halten auch die Abbildungen gleichen Schritt, sie sind größtenteils Nachbildungen von Schöpfungen der bedeutendsten, teilweise zeitgenössischen Künstler und machen das gute Geschichtswerk besonders interessant und wertvoll.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 21. Januar.	Fonds fest	20. Jan.
Russische Banknoten	216,25	216,30
Warschau 8 Tage	—,—	216,10
Oesterr. Banknoten	85,35	85,35
Preuß. Konsols 3 pCt.	91,80	91,80
Preuß. Konsols $3\frac{1}{2}$ pCt.	102,70	102,70
Preuß. Konsols $3\frac{1}{2}$ pCt.	102,70	102,60
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	91,80	91,80
Deutsche Reichsanleihe $3\frac{1}{2}$ pCt.	102,90	103,—
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	88,90	88,80
do. „ $3\frac{1}{2}$ pCt. do.	99,50	99,50
Posener Pfandbriefe $3\frac{1}{2}$ pCt.	99,80	99,60
„ „ 4 pCt.	103,25	103,25
Poln. Pfandbriefe $4\frac{1}{2}$ pCt.	100,—	—,—
Türk. 1 % Anleihe C.	32,95	33,05
Italien. Rente 4 pCt.	103,40	103,50
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	86,50	86,60
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	194,90	194,80
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	194,25	195,—
Harpener Bergw.-Akt.	176,50	177,50
Laurahütte Aktien	216,60	217,90
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	100,—	100,—
Thorn Stadt-Anleihe $3\frac{1}{2}$ pCt.	99,10	99,30
Weizen: Mai	161,60	161,25
„ Juli	163,—	162,75
„ August	—,—	—,—
„ loco Newyork	$82\frac{7}{8}$	$82\frac{7}{8}$
Roggen: Mai	141,75	142,—
„ Juli	143,—	143,75
„ August	—,—	—,—
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	42,—	—,—

Wechsel-Diskont 4 pCt. Lombard-Zinsfuß 5 pCt.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 20. Januar 1903

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländisch hochbunt und weiß 742—766 Gr. 150—154 Mk.
inländ. bunt 729—761 Gr. 142—152 Mk.
inländisch rot 689—756 Gr. 135—150 Mk.
Roggen: inländ. grobkörnig 702—756 Gr. $125\frac{1}{2}$ bis 126 Mk.
Gerste: inländisch große 671—698 Gr. 116—135 Mk.
transito große 662 Gr. 108 Mk.
Wicken: inländ. 136 Mk.
Hafer: inländ. 152—127 Mk.
Kleesaat: weiß 150—166 Mk.
Kleie: Weizen- 8,20 Mk.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Rohzucker per 50 Kilogramm. Tendenz: schwach. Rendement 88° Transitpreis franko Neufahrwasser 7,95 bis 7,75 Mk. inkl. Sack bez., Rendement 75° Transitpreis franko Neufahrwasser $6,37\frac{1}{2}$ Mk. inkl. Sack bez.

Amtlicher Handelskammer-Bericht.
Bromberg, 20. Januar.

Weizen 145—151 Mk. — Roggen, je nach Qualität 116—124 Mk. — Gerste nach Qualität 116—122 Mk., Brauware 125—133 Mk. — Erbsen: Futterware 125 bis 136 Mk., Kochware 150—166 Mark. — Hafer 118 bis 133 Mark.

Hamburg, 20. Januar. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per Januar $26\frac{1}{2}$ Gd., per März 27 Gd., per Mai $27\frac{1}{2}$ Gd., per September $28\frac{1}{2}$ Gd. — Ruhig.

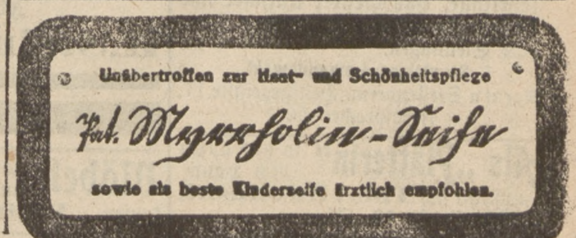
Hamburg, 20. Januar. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Januar 16,05, per März 16,15, pr. Mai 16,25, per August 16,65, per Oktober 17,80, per Dezember 17,75. — Matt.

Magdeburg, 20. Januar. Zuckerbericht. Kornzucker, 88% ohne Sack 9,0 bis 9,30. Nachprodukte 75% ohne Sack 7,15 bis 7,40. Stimmung: Matt. — Kristallzucker I. mit Sack $29,57\frac{1}{2}$. Brodraffinade I. ohne Faß $29,?2\frac{1}{2}$. Gemahlene Raffinade mit Sack $29,57\frac{1}{2}$. Gemahlene Melis mit Sack $29,07\frac{1}{2}$. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Januar 16,05 Gd., 16,20 Br., —,— bez., per Februar 16,05 Gd., 16,20 Br., —,— bez., per Mai 16,30 Gd., 16,35 Br., 16,30 bez., per August 16,65 Gd., 16,74 Br., 16,70 bez., per Oktober-Dezember 17,80 Gd., 17,85 Br., —,— bez. Ruhig.

Weltausstellung Paris 1900 „Grand prix“.



Weltberühmte russische Karawanen-Thees der Gebrüder
K. & C. Popoff in Moskau
Lieferant mehrerer europäischer Höfe.
Feinste Marke.
Schutzmarke gesetzl. registr.
In Original-Packeten erhältlich in allen einschlägigen feineren Geschäften.



Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Mocker, Bornstraße 72 belegene, im Grundbuche von Mocker Band 22 Blatt 631 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der Frau **Mathilde Eisenhardt** geb. **Brecht** zu **Mocker** eingetragene Grundstück am

23. März 1903,

vormittags 10 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 15 versteigert werden.

Das Grundstück, eingetragen in Artikel 560 Nr. 36 des Grundsteuerbuches von Mocker, besteht aus a Wohnhaus mit abgesondertem Abtritt, b Hinterhaus, c Wohnhaus mit Holzstall, d Scheune, Hofraum und Hausgarten mit 0,21,10 ha Fläche und 225 Mk. jährlichem Nutzungswert

Thorn, den 16. Januar 1903.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

An der hiesigen höheren Mädchenschule ist die Stelle einer **Zeichen- und Schreiblehrerin** sofort zu besetzen.

Das Gehalt der Stelle beträgt 950 Mk. — bei einstweiliger Anstellung 750 Mk. — und steigt in 9 dreijährigen Perioden, beginnend nach 7jähriger Dienstzeit im öffentlichen Schuldienste um je 100 Mk. bis zum Höchstbetrage von 1850 Mk. Daneben wird eine jährliche Mietsentschädigung von 200 Mk. gewährt. Bei der Pensionierung wird das volle Dienstalter seit der ersten Anstellung im Schuldienste angerechnet.

Bewerberinnen, welche in Preußen die Befähigung zur Erteilung des Zeichenunterrichts an höheren Knaben- und Mädchenschulen, an Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten in Gemäßheit der Prüfungs-Ordnung für Zeichenlehrer und Zeichenlehrerinnen vom 31. Januar 1902 durch Ablegung einer Prüfung erworben haben, wollen ihre Meldungen unter Beifügung der Zeugnisse und eines Lebenslaufs bis zum **15. Februar 1903** an uns einreichen.

Thorn, den 10. Januar 1903.

Der Magistrat.

Versteigerung.

Freitag, den 23. Januar d. Js., vormittags $1/2$10 Uhr werde im Schanlhaus I. die bei Herrn **F. Zalewski** dort umzugshalber untergebrachten Gegenstände

- 1 Billard mit Zubehör,
- 6 Tische,
- 18 Stühle,
- 1 Restaurationsschild,
- 1 Tombank m. Schankeinrichtung,
- 2 Blitzlampen,
- 1 Nähmaschine,
- 1 Kopierpresse,
- 1 Geige,
- 1 Reducierventil,
- 2 Bierstecher,
- 1 Gartenbank,
- 1 Kinderschlitten,

verschiedene Kleiderhalter und Gardinenhalter, sowie verschiedene andere Gegenstände

gegen Barzahlung für Rechnung den es angeht versteigern.

Alte Hamburger Caffee-Rösterei

sucht bei Wiederverkäufern g l eingeführten

Vertreter.

Nur Herren mit Prima Referenzen werden berücksichtigt.

Gefl. Off. sub. **H. J. 3794** an **Rudolf Mosse, Hamburg.**

Junge Damen,

welche die feine Damenschneiderei sowie das Zeichnen und Zuschneiden erlernen wollen, können sich melden.

M. Orlowska,

akad. geprüfte Modistin, Gerechtestr. 8, I.

Hotel- u. Landwirtin, Stützen, Kochmamsell, Köchin, Kindergärtnerin, Bonnen, Näherinnen, Buffetfräulein, Verkäuferinnen f. Konditorei, Stubenmädchen, Mädchen für alles, Kellnerlehrlinge, Hausdiener, Kutscher und Laufburschen erhalten von sofort gute Stellungen.

Stanislaus Lewandowski,

Agent u. Stellenverm., Heiligegeiststr. 17, Fernsprecher 52.

Als „Plätterin" in und außer dem Hause empfiehlt sich **Ther. Zwolinski,** Brückenstraße 40, IV.

Mk. 14,000

Mündelgelder hat von sofort zu vergeben **Paul Engler.**

6—8000 Mk.

Baugelder gegen hypothekarische Sicherstellung von sofort **gesucht;** von wem zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Darlehne giebt Selbstgeber reellen Leuten. **Kleusch, Berlin,** Wilhelmshavenerstr. 33 n. Rückp.

Pfandleihhaus

Bromberg, Friedrichstr. 5

beleiht

Juwelen, Gold- u. Silbersachen.

Postaufträge werden schnellstens besorgt.

Julius Lewin.

Damen- und Kinder-Wäsche!

Ein Posten Reisemuster !!! zu Fabrikpreisen !!!

Herren-Wäsche und Cravatten!

Reichhaltiges Lager zur

Ball- und Gesellschafts-Saison.

Hans Steiniger,

14 Breitestraße 14.

300 Stück frischgeschossene



offeriert

Carl Sakriss.

Garantirt reiner

Blütenhonig

Pfund 1,00 Mk.

ff. reiner

Bienenhonig

Pfund 70 Pfg.

empfiehlt

Heinrich Netz.

Apfelsekt,

hervorragendste Qualität, von bestem Traubensekt kaum zu unterscheiden, außerordentlich bekömmlich, empfiehlt zu Mk. 1,30 per Flasche inkl. Steuer und Flasche die mit höchsten Medaillen ausgezeichnete.

Kelterei Linde Westpr., Kreis Flatow,

Dr. J. Schliemann.

Obstweine

Apfelwein, Johannisbeerwein, Heidelbeerwein, Apfelsekt, wiederholt mit ersten Preisen ausgezeichnet, empfiehlt

Kelterei Linde Westpr.

Dr. J. Schlimann.

Pflaumenmus

hiesiges Fabrikat, selbst eingekocht, von angenehmem Geschmack und Aroma empfiehlt Kübel von 25 Pfd. a Pfd. 18 ₰, Fässer von 1—5 Ztr. a Ztr. 17,00 ℳ, alles incl. ab hier gegen Nachnahme. **Paul Bluhm, Culm a. W.**

Für Wiederverkäufer spottbillig!

Seidenpapier in schönen Farben, **Schiefer-Tafeln, Schwämme, Griffel, Tinte, Hefte, Leim und Federn.**

H. Stein, Breitestr. 2.

Möbel, auch ein **Klavier** sind umzugshalber zu verkaufen **Breitestrasse 14, I.**

Einem hochgeehrten Publikum von Thorn und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich das

Restaurant zum Pilsner

Baderstrasse 28 übernommen habe. Gestützt auf meine langjährigen Erfahrungen im Hotel, sowie feinen Restaurationsfach bin ich in der Lage, allen Anforderungen, die an ein erstklassiges Restaurant gestellt werden, zu genügen.

Indem ich um geneigtes Wohlwollen bitte, zeichnet

Hochachtungsvoll

Herm. Pohl.

P. P. Gleichzeitig empfehle meinen **vorzüglichen Mittagstisch** zu Mk. **1,00, 1,25** in und außer dem Hause. **Vorzügliches Pilsner Urquell, Münchener und helle Biere.** **D. O.**

Fernsprecher 220.

Geschäfts-Uebernahme.

Einem hochgeehrten Publikum von Thorn und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich das **früher Arenz'sche Hotel,** Araberstraße 15, jetzt

„Deutsches Haus"

übernommen habe.

Restaurations- wie **Fremdenzimmer** sind **aufs beste instand gesetzt** und bieten einen angenehmen Aufenthalt.

Meinerseits werde ich stets für **freundliche Aufnahme, gute Küche** und **Getränke** zu soliden Preisen bemüht sein und zeichne mit der Bitte, mein neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen

Hochachtungsvoll

Albert Just.

Möblierte Zimmer, mit und ohne Pension, zu haben.

Um schnell zu räumen

verkaufe die noch vorhandenen Bestände meines Warenlagers **spottbillig!**

Gesangbücher, Glasbilder sowie **Karten zur Konfirmation**

ausnahmsweise billig.

Auch ist die **Ladeneinrichtung** zu verkaufen.

H. Stein, Breitestr. 2.

Jedes interessante Ereignis

aus aller Welt



photographisch illustriert

bringt am schnellsten die

„Berliner Illustrirte Zeitung"

Jede Nummer hochinteressant.

Wochen-Abonnement: **10 Pfennig**

oder 1 Mk. 30 Pfg. vierteljährlich bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Dr. Warschauer's Wasserheil- u. Kuranstalt im Soolbad Inowrazlaw.

Vorzügliche Einrichtungen. Mäßige Preise.

Für Nervenleiden aller Art, Folgen von Verletzungen, chronischen Krankheiten, Schwächezustände &c. Prospekt franko.

Neubau Coppernicusstrasse

sind

Wohnungen von 3 Zimmern, Küche und Zubehör,

Läden verschiedener Größe vom 1. April 1903 zu vermieten.

Emil Hell. O. Bartlewski.

Pianinos, neu kreuzs., von **380 M.** ohne Anzahl. **15 M.** mon. Franco 4wöchentl. **Probesend.** **M. Horwitz,** Berlin, Neanderstr. 16

Gegen

Husten und Heiserkeit

empfehlen wir unsere

nicht verschleimenden

Malz-Extrakt-Bonbons,

Preis pro Packet 25 ₰.

Anders & Co.

Beste oberschlesische



Würfel-Kohlen

zu den billigsten Tagespreisen empfiehlt

Gottlieb Riefflin,

Seglerstraße 3.

Hôtel „Zur Holzbörse"

Araberstraße 16.

Neu eröffnet. Sämtliche Lokalitäten sind **renoviert** und **aufs eleganteste ausgestattet** und ladet zum freundlichen Besuch ganz ergebenst ein

Xavier Coumont

Corsetts

in den neuesten Façons zu den billigsten Preisen bei

S. Landsberger,

Heiligegeiststraße 18.

Adam Kaczmarkiewicz'sche

einzige, echte altrenommierte

Färberei u. Hauptetablissement

für chemische Reinigung von Herren- und Damen-Garderobe &c.

Annahme:

Wohnung und Werkstätte,

Thorn, nur Mauerstraße 36, zwischen Breite- und Schuhmacherstr.



Wollen Sie

wirklich erstklassige, bessere **Jagdgewehre** und **Schußwaffen aller Art** zu **wirklichen Fabrikpreisen kaufen,** so fordern Sie meinen reichillustrierten, interessanten und lehrreichen großen Hauptkatalog mit hochfeinen Referenzen und ca. 1000 Abbildungen an, derselbe wird sofort gratis und franko versandt.

H. Burgsmüller,

Innungs-Büchsenmachermeister, Jagdgewehrfabr. u. Feinbüchsenmacherei, **Kreiensen (Harz).**

Mein Haus, Breitestr. 38 ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen evtl. der Laden mit angrenzender Stube zu vermieten.

Th. Ruckardt, Kürschnermstr.

Baderstrasse 9:

ein großer Laden

per sofort zu vermieten. **G. Immanns.**

Zwei Läden und Wohnungen,

von 3 und 4 Zimmern mit Zubehör, vom 1. April 1903 im Neubau **Mellienstraße 114** zu vermieten.

Näh. bei **A. Teufel,** Gerechtestr. 25.

Hochherrschaftliche Wohnung

von 8 Zimmern nebst allem Zubehör, mit Zentralwasserheizung, ist vom 1. April 1903 ab zu vermieten. Näheres beim Portier des Hauses **Wilhelmstr. 57**

Wohnung

in der 1. Etage, die seit 10 Jahren von Herrn Dr. Gimkiewicz bewohnt wird, ist vom 1. April 1903 ab anderweitig zu vermieten.

J. Kurowski, Neustädt. Markt.

Wohnungen

3 Zimmer, Entree mit Zubehör vom 1. April zu vermieten.

J. Golaszewski, Jakobsstr. 9.

Breitestraße 14, 1. Etage ist eine **herrschaftliche Wohnung** mit Zubehör vom 1. April 1903 zu vermieten. **Kirschstein.**

Wohnung

in der II. Etage vom 1. April d. Js. zu vermieten bei

J. Kurowski, Neustädt. Markt.

Brückenstr. 21, 3 Treppen

eine **Wohnung** bestehend aus 4 Zimmern, Küche und Speisekammer vom 1. April zu vermieten. Zu erfragen bei **W. Romann,** Breitestraße 19.

Wohnung von 4 Zimmer und reichl. Zubeh. für 430 Mk. **Mellienstraße 84,** II Tr. v. 1. April z. verm.

2 Wohn. zu vermieten Brückenstr. 22.

Frdl. Zim. vom 1. April zu verm Breite- u. Schillerstr.-Ecke **A. Kotze.**

Mbd. Zim. z. vm. Schuhmacherstr. 24, I, I

Möbl. Zim. zu verm. Schillerstr. 19, I.

2 große helle Speicherräume

hat von sofort zu vermieten **S. Silberstein.**

Litteratur- und Kulturverein Thorn.

Montag, den 26. Januar, $8^{1/2}$ Uhr abends im großen Saale des Artushofes:

Oeffentlicher Vortrag

des Herrn **Dr. Ludwig Geiger,** Professor an der Universität Berlin:

„Goethe und die Juden."

Eintrittskarten zu 50 Pfg. sind in der Buchhandlung von Herrn **Schwartz** zu haben.

Der Vorstand.

Singverein.

Donnerstag, pünktlich 8 Uhr:

Orchesterprobe.

M.-G.-V. Liederkranz.

Donnerstag, den 22 Januar cr., im roten Saale des Artushofes:

Großer humorist. Herrenabend,

verbunden mit



Wurst-Essen.

Anfang 9 Uhr.

Vollzähliges Erscheinen der aktiven und passiven Mitglieder erwünscht.

Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden.

Artushof.

Heute Donnerstag,

von 10 Uhr ab

Wellfleisch.

Heute Donnerstag,

abends von 6 Uhr ab:



frische Grütz-, Blut- und Leberwürstchen

bei

W. Romann,

Breitestraße Nr. 19.

Heute Donnerstag,

abends von 6 Uhr ab

frische Grütz-, Blut- und Leberwürstchen

empfiehlt

Gustav Scheda,

Altstädtischer Markt 27.

Spezial - Geschäft für Bilder-Einrahmungen

Große Auswahl

in modernen **Gold- u. Polituirleisten.**

Saubere Ausführung, äußerst billig.

Robert Mallohn, Glasermeister, Araberstraße 3.



Ed. Lannoch,

Bachestraße 2

Ecke Elisabethstr. am Schützenhaus.

Kirchliche Nachrichten.

Freitag, den 23. Januar cr.,

Altstädt. evangel. Kirche.

Abends 6 Uhr: Bibelerklärung. Matth. Kapitel 5, 13—19. Herr Pfarrer Krüger.

Ev. Schule zu Regenzia.

Abends 7 Uhr: Bibelstunde. Herr Pfarrer Endemann.

Der **Gesamt-Auflage** unserer heutigen Nummer liegt ein **Prospekt** bei betr. **Staats-Serienlose** der bekannten Lotterie-Kollekte von **A. Rochol, Hamburg,** worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen. Da die Ziehung dieser beliebten Lotterie schon am 1. Februar 1903 beginnt, so ist schleunige Bestellung zu empfehlen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu ein Unterhaltungsblatt.

Unterhaltungsblatt
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 18. Donnerstag, den 22. Januar. 1903.

Um ein Erbe.

Original-Roman von S. Clausius.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Freilich entsprach das nun folgende Leben nicht der Vorstellung, die das junge Mädchen sich davon gemacht hatte, doch schätzte sie die ungebundene Freiheit des Hauses immerhin hoch genug, besonders als sie in der Wirtschafterin des Onkels eine teilnahmsvolle Seele gefunden zu haben glaubte.

Ein reichliches Jahr war nun schon in diesem Gleichmaß der Tage hingeflossen und der lebhafte Geist des jungen Mädchens hatte begonnen, nach neuer Anregung auszuschauen, als der Zufall ihr eine solche in der Gestalt zweier junger Männer entgegenführte, die sich gleichzeitig in der Nachbarschaft einquartiert hatten.

Eines Tages waren sie in dem an ihren Garten stoßenden Hauses des Sanitätsrats Curtius aufgetaucht, und den eifrigen Nachforschungen Annas, auf Petras Bitten hin betrieben, gelang es bald, den einen als den Sohn des Sanitätsrats festzustellen, einen Rechtsanwalt und Doktor juris, und den zweiten als den Neffen des alten Herrn, Assessor Gerhardt, beide gewillt, die Gerichtsferien in der Residenz zu verleben.

Dem jungen kecken Assessor kam die Entdeckung des originellen Mädchenkopfes hinter den Scheiben des Mansardenfensters drüben zur rechten Zeit, gerade als er sich in der Gesellschaft seiner ernsthaften Verwandten zu langweilen begann, und mit vollen Segeln steuerte er in das Fahrwasser eines kleinen Abenteuers hinein, unbekümmert um die Vorstellungen, die Warnungen seines Vetters. Wie er vom Onkel erfahren hatte, gab es drüben keine drohende Schwiegermama, die gegebenen Falls zu segnen kam, — warum sollte er sich da nicht an der Blüte erfreuen, die sich augenscheinlich so bereitwillig der lieben Sonne zuwandte?

Zuerst freilich hegte Petra eine echt mädchenhafte Scheu vor den dreisten Huldigungen des jungen Mannes, aber dieselbe schwand bei der täglichen Wiederholung des gebotenen Schauspiels, und wenn sie in der Folge wie immer müßig am Fenster saß, trieb sie schon die Langeweile, auf ihr Gegenüber zu achten. Auch Anna Brauns Neckereien taten das ihrige, ihre Scheu abzustumpfen, wie es auch auf deren Ratschläge zurückzuführen war, daß Petra dem jungen Mann einen ganz gewaltigen Schritt entgegenkam.

Das war damals, als er seine duftigen Grüße zum erstenmal in den Garten hinuntergestreut hatte und die Blüten dicht neben der breiten niedrigen Mauer zur Erde gefallen waren, welche den kleinen Hof des Curtiusschen Hauses von dem Radeckschen Garten trennte. Leuchtend hingen die roten Rosen in dem staubigen, von Spinnweben durchzogenen Fliedergebüsch, der glühenden Sonne preisgegeben, und Petra konnte ihr Bedauern nicht zurückhalten.

Anna Braun nickte lebhaft. „Es wäre ein Jammer, die herrlichen Blumen verschmachten zu lassen. Holen Sie dieselben, Fräulein Petra.“

Ein flüchtiges Rot huschte über deren feingeformte Stirn. „Er könnte denken,“ murmelte sie verlegen.

„Nichts könnte er denken, als daß Sie einen mitleidigen Sinn haben, Petra,“ unterbrach Anna sie schnell. „Sehen Sie doch, wie die Rosen schon die Köpfchen neigen.“

Und Petra ging. Ehe sie die sämtlichen Blüten von den oft schwer zugänglichen Stellen zusammengesucht hatte, verstrich manche Minute, und plötzlich sah sie sich an der Mauer dem jungen Manne gegenüber, der etwas verlegen an seinem kleinen dunklen Schnurrbart wirbelte. Doch als sie sich befangen abwandte, um zu gehen, fand er seinen kecken Mut wieder, und bald waren die beiden jungen Leute in regem Gespräch miteinander. Wenn man gefragt wird, muß man notwendigerweise antworten, dachte Petra.

Als sie endlich wieder zu Anna zurückkehrte, glühten ihre Wangen und die Augen blitzten. Doch da sie über ihr Erlebnis schwieg, fragte Anna nicht danach, nur ein eigenes wie triumphierendes Lächeln huschte verstohlen um ihren Mund.

Von nun an spielten die Blumengrüße eine hervorragende Rolle in Petras Dasein, indem sie in ihrer stummen Sprache stets die Bitte um eine Zusammenkunft an der Mauer ausdrückten. Und Petra, vereinsamt, weder durch Liebe noch Aufmerksamkeit verwöhnt, strahlte bei den Huldigungen des liebenswürdigen Blumenspenders. Ohne daß sie etwas tieferes für ihn empfand, war es doch allmählich dahin gekommen, daß der ganze, müßig verbrachte Tag nur Wert für sie um der Stunde willen hatte, die sie mit Assessor Gerhard an der Mauer verplauderte.

Auch heute war sie entschlossen, seiner Bitte nachzukommen, und erwartungsvoll flog ihr Blick immer wieder nach dem Zeiger der alten von Alabastersäulen getragenen Uhr auf dem Eckspind, welcher so unerbittlich langsam vorwärts rückte. Lange vor Beginn der Abendmahlzeit begann sie sich zu schmücken, ein buntes Band, ein paar Rosen wurden dazu verwandt, doch blieb trotzdem noch eine lange Zeit zu warten, mit der sie beim besten Willen nichts anzufangen wußte.

Als daher unten die Schelle zum Abendessen rief, stürmte sie sogleich aufatmend hinunter, fand jedoch das Eßzimmer noch leer. Ungeduldig erwartete sie ihre Verwandten; als diese aber nicht so schnell erschienen, wie sie wünschte, durcheilte sie mit lautem Zuruf die hohen, schon im halben Dämmerlicht liegenden Zimmer.

Selbst das mißbilligende Kopfschütteln Onkel Stanislaus' konnte nicht ihre Erregung dämpfen. „Ich bitte dich, wie unfein, Petra,“ tadelte der alte Herr, indem er gravitätisch aus seinem Zimmer trat, in langem schwarzen Gehrock, der tadellos sitzenden weißen Halsbinde, seiner üblichen Toilette für jede Mahlzeit.

„Aber liebster, bester Onkel, ich habe ja solch furcht-

baren Appetit! Ich verhungere ja, und das willst du doch nicht, Onkelchen?"

Ein Schein von Wohlwollen leuchtete aus den strengen kalten Augen, als sein Blick das Mädchen streifte. Wie hübsch die Kleine aussehen konnte mit ihrem frohsinnigen Gesichtchen, den trotzigen, braunen Augen! Wie ähnelte sie in solchen Augenblicken dem Bruder, der gerade so aufbrausend, so furchtlos war wie sie — und auch so wahrhaftig; dem Bruder, auf den er einst seine glänzendsten Hoffnungen gesetzt hatte.

Aber bald legte sich sein von weißem Haar umrahmtes Antlitz wieder in die gewohnten strengen Falten, und ohne ein Wort zu sprechen, betrat er an der Seite des jungen Mädchens das Eßzimmer.

Anna Braun war hier noch beschäftigt, die Schüsseln auf der sorgsam gerüsteten Tafel gefälliger zu ordnen. Gerade bei dem Eintritt des Paares schwankte jedoch ihre sonst so sichere Hand, und aus dem Saucennapf ergoß sich eine braune Flut auf die weiße Damastserviette.

„Wie ungeschickt," brauste auch schon der alte Herr auf, dem nichts so leicht die Laune verderben konnte, wie irgend eine Unordnung oder gar Unsauberkeit in seiner Umgebung.

Anna ließ schweigend, scheinbar unberührt, die Tadelsworte über sich ergehen, nur die beweglichen Flügel der feingebildeten Nase bebten; sie ging ohne Zögern daran, den Schaden möglichst zu verdecken, indem sie eine kleine Serviette über den Fleck breitete. Als Petra an ihre Seite eilte, um ihr dabei behilflich zu sein, wurde sie von dem Onkel herrisch zurückgerufen.

„Lasse dergleichen Handreichungen, sie schicken sich nicht für dich," verwies er mit hochmütiger Miene. „Obenein gibt es auch genug bezahlte Hände in meinem Hause, deren sich die Braun bedienen kann, ihre Ungeschicklichkeit wieder gut zu machen."

Schüchtern blickte Petra von einem zum andern. Ihr dankbares Herz zog sie an die Seite der Gescholtenen, und gar zu gern hätte sie dem Onkel seine Härte vorgeworfen. Doch ihre Vernunft verbot ihr, sogleich wieder durch Auflehnung gegen seine Wünsche die kaum aufsprossende Gunst zu verscherzen, und so begrüßte sie Onkel Fritz mit wahrer Erleichterung, als er ins Zimmer trat. Völlig ahnungslos ging dieser bereitwillig auf das von Petra begonnene Gespräch ein, und da sich Stanislaus auch bald genug daran beteiligte, schien in wenigen Minuten die ganze unliebsame Scene vergessen.

Gemessen und langsam wie immer nahm Excellenz Speise und Trank ein, und so zog sich auch heute wieder die Mahlzeit viel längere Zeit hin, als das erwartungsvolle Mädchen wünschte. Endlich faltete er aber doch sorgsam seine Serviette zusammen, um sich in sein Zimmer zurückzuziehen, und nun durfte auch Petra gehen.

Draußen war es inzwischen schon dämmerig geworden. Behende schlüpfte Petra durch den Flur, um sich vorsichtig einem Seitengang des Gartens zu nähern, welcher durch ein dicht belaubtes Weinspalier ihr Schutz vor jedem etwa nachschauenden Blick gewährte. Hier angelangt, flog sie den schnurgeraden Weg entlang, der gerade auf ihr Ziel hinführte. Als sie das dichte Gebüsch zur Seite bog, um ihr gewohntes Plätzchen oberhalb der Mauer einzunehmen, verlängerte sich ihr Gesicht in merklicher Besorgnis. So viel sie auch blickte und horchte, es blieb still drüben, nur eine Katze schlich vorsichtig über den stillen Hof.

Dennoch schwang sie sich auf den erhöhten Sitz empor — vielleicht kam er doch! In ihrer ungeduldig erwartungsvollen Stimmung begann sie die Halme, welche zwischen den großen, unregelmäßigen Steinen der Mauer sproßten, sorgsam auszurupfen. Sie vertiefte sich bald derartig in ihre Arbeit, daß sie ganz überhörte, wie drüben die Türe ging und ein junger Mann heraustrat, um sich mit zögernden Schritten, nachdem er sich wiederholt umgesehen und nach allen Richtungen hin gehorcht hatte, dem jungen Mädchen zu nähern. Erst als er Petra erreichte, blickte diese mit einem leisen Schrei empor, denn der Doktor, — nicht Gerhardt, den sie erwartet, stand neben ihr, und befangen ließ sie den zierlichen Kopf auf die Brust niedersinken.

„Mein Vetter hat es nach längerem Warten aufgegeben, Sie heute noch zu sprechen, er ist jetzt in einer dringenden Angelegenheit ausgegangen," begann der Doktor endlich nach verschiedentlichem Räuspern, und seine Finger glätteten unermüdlich den kurzen Vollbart, während die dichten Brauen über den offenen blauen Augen in steter Bewegung blieben. „Ich sah, wie sie ihn hier erwarteten, und wollte Ihnen die Erklärung für sein Fernbleiben bringen." Dann stockte er wieder, ohne sich doch zurückzuziehen. „Weiß Ihr Herr Onkel eigentlich um diese Zusammenkünfte?" fragte er plötzlich mit Nachdruck.

Sie sah ihn verwundert an. „Nicht im entferntesten! Er würde mir sonst gewiß das bischen Unterhaltung verwehren."

„Also Sie kommen hierher, um sich ein wenig zu unterhalten?" wiederholte er gedehnt. „Ich hoffte wenigstens, daß ernste Neigung die Triebfeder Ihres beiderseitigen Handelns sei."

Einen Augenblick stutzte sie, wie um den Sinn seiner Worte erst zu fassen, doch dann lachte sie schalkhaft zu ihm auf. „Neigung! Neigung! Nun ja! Warum denn nicht? Nehmen Sie an, Ihr Vetter sei mein Freund."

„Freundschaft ist ein gefährliches Ding zwischen Mann und Weib," gab er bedenklich zurück.

„Nun, so nennen Sie unseren Verkehr, wie Sie wollen," unterbrach sie ihn ärgerlich. „Ich finde denselben ganz ungefährlich, und jedenfalls hat er mir viel Vergnügen gemacht."

„Das klingt fast ein wenig leichtsinnig, mein Fräulein. Sie sind noch sehr jung und unerfahren, und mir scheint, man läßt Ihnen zu viel Freiheit! Wo viel Freiheit ist, findet sich auch viel Irrtum. Möchten Sie nicht einmal über diesen Ausspruch eines weisen Mannes ein wenig nachdenken?"

Petra rückte unruhig hin und her. Wie unbequem pedantisch dieser Mann sein konnte! Am liebsten hätte sie den Platz geräumt, um auf und davon zu gehen, doch ein gewisser Trotz zwang sie, ihm noch weiterhin stand zu halten. „Warum schelten Sie mich gleich in der ersten Stunde unserer Bekanntschaft?" frug sie etwas weinerlich, „wo Sie gar nicht einmal beurteilen können, was mich zu diesen Zerstreuungen trieb. Wissen Sie denn, wie ich es zu Hause habe? Essen und schlafen und wieder essen und schlafen," fuhr sie erregter fort, „dazwischen strenge Worte, Tadel, Vorwürfe! Und ich bin doch so jung! Ist es denn da ein Wunder, wenn ich in dem totenstillen Hause fast verging vor Einsamkeit und — Langerweile!"

„Sie haben wohl etwas zu viel Zeit zum Langweilen und zum Träumen, mein liebes Fräulein! Und da ist Ihnen die Sehnsucht, etwas zu erleben, über den Kopf gewachsen. Nun, für diesmal war ja keine große Gefahr dabei, aber ich möchte Ihnen doch den wohlgemeinten Rat geben —" er brach mitten im Satz ab, da seine Zuhörerin plötzlich von ihrem Sitz zu Boden glitt und ihm ein Zeichen zu schweigen machte. „Bitte, ein andermal," flüsterte sie, und ehe er sich's versah, war sie hinter den Büschen verschwunden, so leise und vorsichtig, daß kaum der Kies unter ihren Sohlen knirschte. Was hatte sie erschreckt, verscheucht? Aufmerksam horchte er, ohne doch das geringste beunruhigende Geräusch zu vernehmen. Ein Weilchen verharrte er dann noch auf seinem Platz. Ob sie wiederkam, die Kleine? Doch als Minute auf Minute verrann, ohne sie zurückzubringen, begab er sich in das Haus seines Vaters, nicht, ohne vorher noch einmal lauschend stille zu stehen. Wenn sie nun doch wiederkäme? —

Petra schlich indessen den Garten entlang, sorgenvoll, was mit ihr werden solle, da sie deutlich gehört hatte, wie die Hintertür ins Schloß gefallen war und der Riegel sich davor gelegt hatte. Es war heute spät geworden, später als je zuvor, und sie hätte es sich eigentlich sagen müssen, daß es so kommen würde, da Onkel Stanislaus jeden Abend, bevor er sich zur Ruhe begab, selbst den Verschluß der Türen zu prüfen ging. Immer langsamer wurde ihr Schritt, immer zögernder. Ihr graute vor den Erörterungen, die kommen mußten. Wie atmete sie daher erleichtert auf, als sie die Tür geöffnet, als sie Anna Braun sich gegenüber sah, welche soeben die Küche verlassen zu haben schien!

„Der Abend ist so herrlich, daß es mir leid tat, Sie hereinzurufen, Fräulein Petra," sagte sie in ihrer gewöhnlichen, unbewegten Sprechart. „Ich habe daher die Tür wieder geöffnet, um Ihnen die Rückkehr zu erleichtern. Ich bin um diese Zeit stets in den Wirtschaftsräumen be-

schäftigt, wie Sie wissen; sollte ich einmal vergessen, wieder aufzuschließen, so dürfen Sie nur an das Küchenfenster pochen, ich werde von heute an wissen, was es bedeutet." —

In ihrem Zimmer angelangt, saß Petra noch eine lange Zeit in tiefes Nachdenken versunken. Wie taktvoll Anna Braun handelte! Nicht einmal eine Frage hatte sie gestellt! Es wäre Petra doch sehr schwer geworden, zu erzählen, daß sie da unten nicht die Huldigungen Gerhardts entgegengenommen, sondern ein Gespräch mit Dr. Curtius geführt hatte, das einen für sie fast beschämenden Charakter gehabt hatte. Sie konnte sich das um so weniger verhehlen, je länger sie über den Vorfall und die gewechselten Reden nachdachte. Eine Moralpredigt hatte ihr der junge Doktor gehalten! Gute Lehren und ziemlich unverhüllten Tadel hatte er ausgesprochen! Mit tiefer Beschämung stritt in ihr der Zorn über Gerhardt, der sie durch sein Nichterscheinen der unangenehmen Begegnung mit seinem Vetter ausgesetzt hatte, und über diesen Pedanten, der ihre harmlosen Unterhaltungen mit Gerhardt offenbar mißdeutete! O, wie wünschte sie, ihm noch einmal zu begegnen, nur, um ihn diesmal gehörig zurückzuweisen! Und mit diesem Vorsatz, jede Gelegenheit dazu benutzen zu wollen, legte sie sich endlich zur Ruhe nieder.

* * *

Der nächste Tag fand sie in größter Unruhe, die sich steigerte, je weiter er vorrückte, und zum erstenmal ließen sie die Manöver des Assessor drüben völlig gleichgültig. Seine mit verdoppeltem Material in Scene gesetzte Bitte um eine Zusammenkunft blieb unbeachtet. Mochten die Blumen immerhin verdorren, sie fühlte kein Mitleid, ja, sie mied sogar den Platz am Fenster, in der Hoffnung, daß Gerhardt daraus das Fehlschlagen seiner Bitte erraten und infolge hiervon nicht am gewohnten Orte erscheinen würde.

Zu derselben Stunde wie gestern begab sie sich dann zu ihrem Mauersitz, hochklopfenden Herzens, und war es Zufall, wie der Doktor angab, oder nicht, genug, auch er fand sich ein, mit derselben gravitätischen Steifheit, wie gestern, demselben überlegenen Hochmut in seinen Zügen! Und doch glänzte etwas in seinen Augen, das fast wie ungeduldige Erwartung aussah. Beide bemühten sich zuerst, ihre Ueberraschung über das abermalige Zusammentreffen auszudrücken, während sich die Blicke geflissentlich zu meiden suchten, dann kamen gleichgültige Phrasen an die Reihe, bis sie endlich wieder in dem gestrigen Fahrwasser steuerten, nur daß Petra, getreu ihrem Vorsatz, seinen Meinungen widersprach, und er, in dem Wunsche, den kleinen Leichtsinn auf den rechten Weg zurückzuführen, noch heftiger und eifriger zu belehren und zu bekehren suchte.

Als sie auseinander gingen, fühlten sie beide eine lebhafte innere Bewegung, die auch noch weiterhin vorhielt. Curtius nahm befriedigt an, er sei einen weiten Schritt vorwärts gekommen in ihrer Bekehrung; sie dagegen konstatierte mit vollem Behagen sein schwindendes Phlegma ihr gegenüber, und trotzdem sie beide sich keineswegs verabredeten, fand sie jeder nun hereinbrechende Abend an der Mauer beisammen, scheinbar unbemerkt von ihren beiderseitigen Hausgenossen. — Der Assessor hatte drei Tage umsonst zur früheren Stunde gewartet und dann das kleine Abenteuer leichtherzig aufgegeben. Sein weiser Freund aber fand es offenbar nicht für nötig, ihm mitzuteilen, welcher Art von Belehrung er sich später am Abend widmete.

Anna Braun sorgte unablässig, Petra vor jeder Störung zu bewahren. Stets fand sich die Tür geöffnet, auch wußte sie meisterhaft die Neugier der Dienerschaft abzuleiten und Petra nahm diese unverhoffte Fürsorge mit tiefer Dankbarkeit hin, die sich bald in geradezu rührenden Aeußerungen Luft zu machen suchte. Ohne zu zögern, trennte sie sich von den wenigen Luxusgegenständen, welchen sie ihren Pensionsfreundinnen oder den Verwandten zu danken hatte, um sie in den Nähkorb Annas zu legen oder diese schüchtern damit zu schmücken. Doch lockte sie damit nicht eine wärmere Regung in das unbewegliche Angesicht der Beschenkten, so freundlich auch der Dank klang, mit dem sie nicht geizte.

(Fortsetzung folgt.)



Ein Landesverrat.

Aus der Praxis eines Kriminalisten.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Das Nächste, auf das ich mich zu erinnern vermag, ist, daß ich, fest gebunden, in einer rasch dahinfahrenden Droschke saß. Neben mir hatte Hettkau Platz genommen und mir gegenüber saßen die beiden Männer, die vor Hettkaus Landhause vorgefahren waren.

„Wie ist jetzt Ihr werte Befinden, Herr Hübner?" fragte Hettkau in recht höhnischem Tone. „Hoffentlich besser, nachdem sich die Wirkung des Chloroforms verflüchtigt hat?"

„Sie erbärmlicher Lump!" schrie ich ihn an. „Sie gemeiner Spion! Ich kann nicht Worte genug finden, um Ihnen meine Verachtung auszudrücken."

„Sie werden gar nicht mehr lange überhaupt noch etwas ausdrücken können. Sie sind ein bißchen zu gescheit gewesen, lieber Freund! Wie konnte jemand nur auf den Gedanken kommen, daß so ein Grünschnabel wie Sie herausbekommen würde, wer das Torpedogeheimnis verkauft! Der muß gerade ebenso dumm gewesen sein, wie Sie selber. Vom ersten Tage an, als Sie zu uns kamen, wußte ich, wer Sie waren. Viel Scharfsinn gehörte freilich nicht dazu, um sofort zu erkennen, daß, wenn man auf höhere Weisung einen neuen Arbeiter anstellt, wo man ganz gut ein paar andere hätte entlassen können, daß das doch nur ein fauler Kniff war, um etwas herauszufinden, was Sie doch nicht herauskriegen werden."

„Lassen Sie mich nur erst wieder frei sein, dann wollen wir einmal sehen, ob dieser Kniff so faul war. Man weiß jetzt, wer Sie sind und man kennt auch Ihre Hintermänner und noch im Laufe des morgigen Tages wird man Sie auf Numero Sicher gebracht haben!"

„Ha, ha, ha! Aber, mein verehrter Herr Hobitz, es liegt gar nicht in unserer Absicht, Sie frei zu lassen, denn wir fürchten allerdings, daß wir Sie ein zweites Mal nicht so leicht kriegen würden."

„Ein besseres Wetter konnten wir uns gar nicht wünschen. Der Lärm, den die Explosion macht, wird sich mit dem Donner vermischen, und man wird sich daher über die Explosion weiter kein Kopfzerbrechen machen. Ich muß Ihnen nämlich noch erzählen, Herr Hobitz," wandte sich jetzt Hettkau zu mir, „daß mein Freund hier ein neues Sprengmittel erfunden hat, das hundertmal stärker ist, als alle bisher bekannten, und er möchte gern mal seine Kraft probieren. Zu diesem Zwecke hat er das kleine Haus hier gemietet, in dem er zu seinem Vergnügen ein kleines Feuerwerk veranstalten wird. Da ich nun weiß, welch' reges Interesse Sie an derartigen Experimenten zu nehmen pflegen, hielten wir es für wichtig, Sie — wenn auch nur in passiver Weise — daran teilnehmen zu lassen."

Mir fehlten die Worte, um darauf zu antworten. Aus dem Wagen, den man einen Kilometer oberhalb der Landstraße hatte halten lassen, war ich in ein kleines, unmöbliertes Zimmer eines verfallenen Bauernhauses geschleppt worden, und in der Mitte desselben saß ich auf einem alten Stuhl und war so an Händen und Füßen gebunden, daß ich mich nicht bewegen konnte.

„Sie sehen wohl die Blechbüchse auf dem Balken über Ihrem Kopfe, mein lieber Herr Hobitz?" fuhr Hettkau fort. „Die ist mit dem neuen Explosionsstoffe meines Freundes gefüllt, und zwar einer genügend großen Quantität, um damit das größte Gebäude des ganzen Reiches in die Luft zu sprengen. Wenn Sie die Güte haben wollten, Ihren geistreichen Kopf etwas mehr nach rückwärts zu beugen, so werden Sie bemerken, daß von der Büchse eine Schnur ausgeht. Sie können dieselbe weiter verfolgen, und werden wahrnehmen, daß sie sehr lang und durch das Fenster hindurchgezogen ist. In der Hoffnung, daß Sie mich verstanden haben, will ich nur noch kurz bemerken, daß es in unserer Absicht liegt, uns an einen sicheren Ort zurückzuziehen, dann die Schnur anzuzünden und das Weitere abzuwarten. Ihnen aber wünsche ich zu Ihrer Himmelfahrt viel Vergnügen."

Seine Kameraden, die schon während seiner höhnischen Rede widerholt gekichert hatten, brachen bei den letzten Worten in nicht endenwollende Lachsalven aus.

Draußen tobte ein furchtbares Gewitter, das beste Wetter für das schreckliche Verbrechen, das hier verübt

werden sollte. Blendende Blitze folgten aufeinander mit erschreckender Geschwindigkeit, und so heftig und ununterbrochen rollte der Donner, daß man fast betäubt wurde.

Als sie endlich mit ihren teuflischen Vorbereitungen zu Ende waren, schickten sich die Drei an, das Zimmer zu verlassen. Die Furcht, daß das Haus vom Blitz getroffen werden könnte, trieb sie zu größter Eile an, denn nur zu gut wußten sie, daß die dann folgende unvermeidliche Explosion sie alle töten mußte.

„Es wird Sie vielleicht interessieren, werter Herr Hobitz, daß das andere Ende der Schnur in einem Schuppen angebracht ist, der etwa dreihundert Meter von hier entfernt liegt. Die Explosion kann also frühestens drei bis vier Minuten, nachdem wir weg sind, erfolgen. So lange müssen Sie sich schon gedulden, aber das wird Ihnen hoffentlich nichts ausmachen. Es ist auch möglich, daß die Explosion selbst Sie ein wenig erschreckt, das geht aber rasch vorüber."

Mit diesen brutalen Worten, die von heftigen Donnerschlägen begleitet wurden, verabschiedeten sich die drei würdigen Freunde von mir.

Wer es vermag, suche sich die entsetzliche Lage, in der ich mich befand, auszumalen! So fest war ich an den Stuhl gebunden, daß ich kaum mit einem Muskel zucken konnte, und dabei mußte ich jede Sekunde für meine letzte halten. Ruhig und gefaßt, denn ich war zu bestürzt, als daß mir das Entsetzliche meiner Lage vollkommen zum Bewußtsein gekommen wäre, wartete ich das Ende ab. Dann sah ich auf die Blechbüchse und fragte mich, ob sie auf diese oder jene Seite des Balkens fallen würde? Ob ich wohl noch die Explosion sehen würde, ehe ich selber in Atome zerstöbe? Ich will Euch aber nicht länger mit den Gedanken, die ich in jener Nacht durch mein Gehirn gehen ließ, aufhalten. Nur soviel will ich Euch sagen, die Qualen, die ich auszuhalten hatte, waren fürchterlich. Da ich meine Uhr nicht herausholen und auf dieser nicht sehen konnte, wie die Minuten verstrichen, fing ich an, langsam bis sechzig zu zählen. Es verging eine Minute, und dann noch eine ... Drei, fünf Minuten zählte ich so ab. Und noch immer rührte sich nichts an der Schnur. Zehn Minuten! Ach, warum quälten sie mich so mit diesem angstvollen Warten! Elf, zwölf Minuten — Mir wurde schwindelig. Ich versuchte weiter zu zählen, es ging aber nicht mehr. Plötzlich wurde mir ganz schwarz vor den Augen. — — — — —

Am nächsten Morgen fand mich ein Arbeiter, der zufällig das Haus betrat, bewußtlos darinnen vor. Zum Glück berührte er nicht die Schnur, sonst wäre es um uns Beide geschehen gewesen. — Draußen lagen drei halbverbrannte Männer, die vom Blitz erschlagen worden waren.

* * *

Später stellte es sich überzeugend heraus, daß Hettkau nicht nur das Geheimnis der Konstruktion der neuen Torpedos, sondern auch das Modell einer neuen Granate, die vor kurzem erst vom Kriegsministerium angenommen worden war und mit der auf einigen Panzern Versuche angestellt werden sollten, an eine auswärtige Macht verraten hatte. Aber die fremde Regierung, die Hettkau durch ungeheure Summen veranlaßt hatte, den Verräter an seinem Vaterland zu spielen, sollte sich so wenig wie er selber der Früchte ihrer Hinterlist erfreuen, denn Torpedo sowohl, als auch Granate wurden bald darauf durch Modelle neuerer und besserer Konstrukton ersetzt.

Hettkaus Witwe, die von dem schändlichen Treiben ihres Mannes nichts gewußt hatte, zog bald nach seinem Tode ins Ausland. Wer die beiden anderen Männer gewesen sind, konnte niemals ermittelt werden, denn ihre Leichen waren bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Nur etwa fünfzig Meter weit waren sie erst vom Hause gekommen, als sie vom Blitz getroffen wurden.

Seit jener Zeit sind in unseren militärischen Instituten Geheimnisse nicht mehr verraten worden und hoffentlich wird das auch in Zukunft nicht mehr vorkommen.

Und Ihr, liebe Freunde, werdet es jetzt wohl begreifen, warum mich seit jener Nacht jedes Gewitter so furchtbar aufregen kann.





Was die Einbildung macht.

In einem Hotel wurde ein Herr von schrecklichem Zahnweh, begleitet von Anschwellung des Zahnfleisches gequält. Der Hotelinhaber riet zu Blutegeln und unternahm es selbst, die Operation auszuführen. Er rollte ein Stück Papier zu einem Dütchen zusammen und hielt den Egel mit Hilfe desselben in den Mund des Patienten. Als dieser nach einigen Minuten das Tier noch nicht anbeißen fühlte, sah er nach und bemerkte, daß dasselbe aus dem Papier verschwunden war. Man nahm sofort zum größten Entsetzen des Leidenden an, daß er den Egel verschluckt habe. Der Aermste fühlte auch sofort schreckliche Bisse im Magen und obgleich er sofort ein Glas süßen Mandelöls verschluckte, taten doch erneute Bisse das Lebendigsein des Wurms kund. Ein Doktor, der herbeigerufen ward, verordnete eine Unze Ricinusöl, aber wiederholte Schmerzensanfälle zeigten, daß der Blutegel noch immer im Magen weilte. Der unglückliche Mensch geriet nun in die schrecklichste Angst, er fürchtete, daß seine Eingeweide zerbissen und sein Tod gewiß sein werde. Ein zweiter Arzt wurde geholt; er verordnete zwei Unzen Ricinusöl, welches der Patient ruhig verschluckte, doch die Bisse und Schmerzen wollten nicht enden. Zufällig wechselte währenddem der Hotelier seinen Rock und siehe da, im Aermel fand er den Blutegel, der aus dem Papier herausgefallen war. Der stöhnende Kranke erfuhr zu seinem Glück, daß er noch nicht dem Tode verfallen war; doch war er die Beute höchst unangenehmer Gefühle infolge der drei Unzen Ricinusöl, die er verschluckt hatte.

Abgewinkt.

Sie: „Ich träumte soeben, du hättest mir ein entzückendes Armband zum Geburtstag geschenkt." — Er: „So — dann träume jetzt mal, wo ich das Geld dazu hernehmen soll!"

Ein verfehltes Mittel.

„Doktor, es hat wirklich keinen Zweck, daß Sie mir ein Brechmittel geben. Ich habe es schon früher zweimal versucht, aber mein Magen verträgt es nicht und behält es nicht."

Noch schlimmer.

Junger Vater: „Das Kind bringt mich zur Verzweiflung mit seinem Schreien." — Junge Mutter: „Ich will ihn beruhigen und ihm etwas vorsingen." Der Mann: „Um Gottes willen nicht! Laß ihn schreien!"

Die Vorteile des Dampfes.

Der Dampf ist doch ein herrliches Ding," bemerkte ein Reisender im Bahncoupé zu seinem Nachbar. — „Gewiß," erwiderte dieser. „ich wenigstens verdanke ihm mein ganzes Vermögen." — „Da sind Sie wohl gar Direktor einer Eisenbahngesellschaft?" — „Nein." — „Oder vielleicht Ingenieur?" — „Auch das nicht; ich habe aber mehrere reiche Onkel durch Bahnunfälle verloren."

Beim Examen.

Behufs seiner Anstellung im Bahnhofsdienst wird ein Mann auf die Schärfe seines Gehörs hin geprüft. Der Prüfende, ein Arzt, fragt: „Sehen Sie diese Uhr?" — Mann: „Jawohl." — Doktor: „Hören Sie sie ticken?" — Mann: „Ei gewiß, ganz deutlich." — Doktor: „Treten Sie weiter zurück." (Der Mann tritt drei Schritte zurück.) „Hören Sie sie jetzt?" — Mann: „Jawohl." — Doktor: „Nun, dann hören Sie in der Tat ausgezeichnet, denn die Uhr ist seit vierzehn Tagen nicht aufgezogen."

Verantwortl. Schriftleiter: Franz Walther. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.